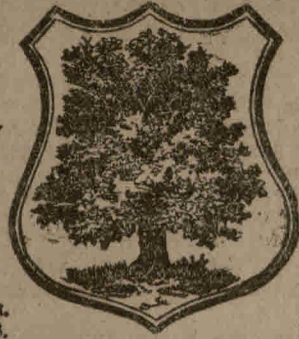


Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seltendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmmasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwassersdorf.

Die bisher festgestellte Beute der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit dem 27. Mai beträgt mehr als 55000 Gefangene, darunter 1500 Offiziere. Mehr als 650 Geschütze und weit über 2000 Maschinengewehre. In den beiden letzten Kampftagen 46 feindliche Flugzeuge und vier Fesselballone abgeschossen. Das Werk der Toten. Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

„Lassen Sie mich das Werk der Toten vollenden“, sagte Clemenceau vor der Deputiertenkammer, die ihn über die militärische Lage befragen wollte. Herr Clemenceau hat eine klare und eindeutige Antwort verweigert, aber er hat eingestanden, daß der Augenblick furchtbar ist und daß die Franzosen zurückweichen. Er hat auch für solchen Tatbestand zwei Gründe genannt: einmal meinte er, daß die Deutschen in fünfacher Uebersahl heranmarschierten, und dann wurde er bitter wegen des Abfalls der Russen. Was nun das letztere betrifft, so hat Herr Clemenceau nicht die ganze Wahrheit gesagt. Rußland ist nicht abgefallen; Rußland ist von den Armeen der Mittelmächte zerschmettert worden. Das russische Zarenreich ist aus der Geschichte ausgelilgt; der Kontrahent, der sich mit Frankreich zur Vernichtung Deutschlands verschworen hatte, ist nicht mehr am Leben. Man kann darum ihm nicht vorwerfen, daß er abgefallen sei. Eine Silbe weniger, und die Wahrheit ist eingestanden: Rußland ist gefallen. Wie aber will Frankreich sich halten, zumal wenn es wirklich wahr sein sollte, daß fünf Deutsche auf einen Franzosen kommen. Hier hat Herr Clemenceau seinen alten Fetisch auftauchen lassen: die Amerikaner kommen.

Wir möchten meinen, daß die Zahl der Retter, auf die Herr Clemenceau wartet, recht erheblich sein muß, wenn das heutige, mörderische Verhältnis: fünf gegen einen — ausgeglichen werden soll. Danach müßten also viermal soviel Amerikaner nach Frankreich kommen, als jetzt dort noch Franzosen sind. Graut nicht Herrn Clemenceau, graut nicht Frankreich vor solcher Invasion? Ausdrücklich bemerkte Herr Clemenceau, daß die Streitkräfte der Franzosen und Engländer sich erschöpften. Und wenn er auch hinzusügt, daß übrigens die Deutschen gleichfalls unter dem Kriege gelitten hätten, so hat er doch zuvor angegeben, daß deren immer noch fünfmal so viel auf dem Plan stehen. Die Erschöpfung der Franzosen u. Engländer ist demgemäß nach Clemenceaus eigener Einsicht von ganz anderer Bedeutung, als es die der Deutschen sein würde, wenn sie überhaupt vorhanden wäre. Ein Ergebnis, das um so bemerkenswerter ist, als bis zum Zusammenbruch Rußlands Deutschland an seiner Westfront stets in der Minderzahl war. Clemenceau hat das Richtige gewittert: er scheint nur noch dazu bestellt zu sein, „das Werk der Toten zu vollenden“.

Dies Werk wird aber zugleich durch ein Erwachen der Uebriggebliebenen bedingt werden. Die Kammerinterpellation ist — mag das auch noch so sehr verbrämt worden sein — ein Anzeichen solchen Erwachens: Frankreich fängt an zu fragen, wohin die furchtbare Reise gehen soll. Unter diesen Fragen werden auch die farbigen Franzosen sein. Wehe Herrn Clemenceau, wenn er auch den Negern gegenüber das Werk der Toten vollenden soll. Aus den Kämpfen bei Reims ist uns geschilbert worden, wie hier im Zeichen der ehrwürdigen Kathedrale die Braunen und die Schwarzen, die Leute von Senegal, von Madagaskar und von Martinic von deutschen

Großes Hauptquartier, 6. Juni.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern: Artillerietätigkeit wechselnder Stärke. Mehrfach brachten Erdungsgeschichte Gefangene ein.
Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
An der Schlachtfront ist die Lage unverändert. Vertikale Kampfhandlungen westlich von Pontoise, nördlich der Aisne am Savieresgrunde brachten uns in den Besitz feindlicher Erdwerke und Gräben. Der Artilleriekampf war vielfach lebhaft. Chateau Thierry lag unter anhaltendem Zerstörungsfeuer der Franzosen.
Die Beute der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit dem 27. Mai beträgt nach bisherigen Feststellungen mehr als 55000 Gefangene, darunter über 1500 Offiziere.
Mehr als 650 Geschütze und weit über 2000 Maschinengewehre wurden erbeutet.
In den beiden letzten Tagen wurden 46 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone zum Absturz gebracht. Das Jagdgeschwader Richthofen schoß gestern 15 feindliche Flugzeuge ab.
Hauptmann Berthold und Leutnant Mendhoff erlangen ihren 31., Leutnant Loewenhardt seinen 27.,

Leutnant Udet seinen 26., Leutnant Kirstein seinen 21. und 22. Luftsteg.
Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.
Der gestrige Wiener Bericht.
Wien, 5. Juni. Amtlich wird verlautbart: Außer Artillerietätigkeit keine Kampfhandlung von Belang.
Der Chef des Generalstabes.
Heute 28000 Tonnen!
Berlin, 6. Juni. (Amtlich.) Das von dem bewährten U-Bootkommandanten Oberleutnant z. S. Lons befehligte Boot vernichtete im Kanal neuerdings fünf Dampfer und drei französische Fischerfahrzeuge mit über 28000 Br.-Reg.-T.
Unter den versenkten Dampfern befanden sich der englische Hilfskreuzer „Molbavia“, 9500 T., sowie ein bewaffneter Dampfer von etwa 6000 T., die beide aus stark gesichertem Geleitzuge herausgeschossen wurden. Namentlich festgelegt wurden ferner noch der bewaffnete englische tief beladene Dampfer „Warpenther“, 5875 T., und die französischen Fischlutter „Petit Georges“, „Souvenir de St. Marie“ und „Joseph Simon“.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Granaten zusammengestampft werden. Diese Leichenfelder, gesät aus Söhnen Afrikas, müssen für Frankreich eine mehr als verhängnisvolle Ernte bringen. Einmal ist die Zeit gekommen, da ein Schrei der Entriistung aus der Hut von Negerhütte zu Negerhütte gehen wird, wo bleiben die Tausende und Hunderttausende, die über das Meer zogen? Frankreich zerstörte seine eigene weiße Bevölkerung; es trug zugleich die Brandsackel in seinen kolonialen Besitz. Das Werk der Toten wird den Zusammensturz der französischen Nation bedeuten.

Die große Schlacht im Westen.

Die Tanks in der Durchbruchschlacht an der Aisne.
An derselben Stelle zwischen dem Winterberg und Berry au Bac, an der in der Frühjahrsschlacht 1917 die französischen Tankgeschwader angriffen und zusammengeschossen wurden, setzten am 27. Mai auch die deutschen Sturmwagen zum Angriff an. Diese Tanks, welche hier im Morgenbüchern vorrasselten, bestanden in englischen Beutetanks, die jetzt mit deutscher Besatzung zeigen konnten, was die Tankwaffe bei geschicktem Einsatz und rücksichtsloser Führung zu leisten imstande ist. Die jungen Sturmtruppführer, die so oft an der Somme, vor Arras und bei Cambrai die englischen Tankgeschwader feuerspeiend sich heranzuwälzen sahen, bis Vortreiber der deutschen Artillerie sie vernichteten, konnten jetzt als Tankkommandanten den Schrecken in die Reihen der englischen Infanterie tragen. Mit ihnen wetteiferten die Maschinengewehroffiziere, Artilleristen und Offiziere der Kraftfahrtruppen in der Führung der Panzersturmwagen. Im Augenblick, wo die Infanterie zum Sturm antrat, hatten die Tanks bereits die englischen Gräben erreicht. Stellenweise fuhren die Tanks

bis auf 1000 Meter vor der Infanterie her. Ein Bataillon kam unter dem Schutze eines ihm vorausfahrenden Tanks eine Strecke von 4 Kilometern bis an den Aigelberg fast ohne einen Mann Verlust vorwärts. Ein Sturmwagen fuhr bis Pontaverz und machte mehr als 200 Gefangene, die er, aus ihren Gräben herausholend, der nachrückenden Infanterie in die Arme trieb. Vergeblich versuchten die englischen Batterien und Grabengeschütze den Sturmangriff der deutschen Panzerwagen aufzuhalten. Von 20 Tanks wurden nur zwei durch Vortreiber außer Gefecht gesetzt, aber der überlebende Rest der Besatzung griff zu Karabinern und Handgranaten und kämpfte als Stoßtrupp mit der Infanterie weiter. Die Tanks, welche die Engländer auf ihrem Rückzug gegen Amiens zu Duzenden von Hunderten zurückließen, leisteten uns gute Dienste.

Unser Geländegewinn.

In einer Woche besetzten die Deutschen während der Schlacht zwischen der Aisne und Marne über 3000 Quadratkilometer feindlichen, teils fruchtbarsten Bodens mit zahlreichen Wiesen, Obst- und Weingärten und über 200 Ortschaften, darunter 15 Städte mit mehr als 1000 Einwohnern, fielen in deutsche Hand. In ihnen ist nur ein Teil der Bevölkerung zurückgeblieben. Der Rest, rund 75000 Seelen, verließ seine Wohnstätten und floh über die Marne. Diese Flüchtlinge fallen der französischen Regierung zur Last, die sie unterbringen und verpflegen muß.

Ein Kampf zwischen Wasserflugzeugen.

Das Haagse Büro erfährt, daß gestern Abend zwei englische Flugzeuge, eines auf Terfchelling und das andere auf Elleland, letzteres bemannt mit sechs Offizieren und drei Unteroffizieren, landen mußten. Das „Handelsblatt“ erfährt hierzu aus Terfchelling: Gestern gegen Abend land hier vor der Küste

Der gestrige amtliche Abendbericht.

Berlin, 5. Juni, abends.
An der Schlachtfreit ist die Lage unverändert.

Berlin, 5. Juni. Zeitweilig lebhaftere Feueraktivität in Gegend des Kessel und bei Merz. Eigene Unternehmen brachten östlich Bizschote, nördlich des Kessel und westlich Schoore eine größere Anzahl Gefangene ein.

Vom Dieppe-Walbe bis Lens hielt zeitweise lebhafter Feuerkampf an. Robecq sowie die Schächte I und III von Noeur wurden in Brand geschossen. Südlich des La Bassée-Kanals und südlich Lens holte

sich der Feind blutige Schlappen bei Teilvorstößen, die er nach starker Artillerievorbereitung unternahm. Gefangene blieben in deutscher Hand. Auch in Gegend Albert, Boucaon, Hebuterne und Beaumont wurden feindliche Patrouillen unter Verlusten abgewiesen.

Berlin, 5. Juni. Chateau Thierry wurde vom Feinde mit besonderer Heftigkeit beschossen. Infolge des starken Beschusses der Stadt war der Abschub der Zivilbevölkerung unmöglich. Unter der Bevölkerung traten starke Verluste ein.

Englische Pietät gegenüber den eigenen Gefallenen.

Der Kriegsberichterstattung der „Voss. Zig.“ meldet von der Westfront:

Eine Nachricht, die man kaum für möglich halten würde, wenn sie nicht amtlichen Ursprungs wäre, erhalte ich jedoch aus Flandern. Dort hat man im Kampfgebiet der letzten Monate die methodisch durchgeführte Sanierung des Schlachtfeldes nunmehr abgeschlossen. Dabei wurden nicht weniger als 3300 Leichen aus früheren Kämpfen, also weitläufig aus den Schlachten des vorigen Jahres, und zwar in der Hauptsache Engländer, aufgefunden und von uns nun endlich beerdigt. Es kommt gewiß an jeder Front vor, daß einzelne Gefallene eine Zeitlang ungeborgen liegen bleiben, weil man im Feuer nicht an sie heran kann, aber daß die Zahl so groß sein könnte, ist, soweit sich das auf unserer Seite überblicken läßt, noch niemals vorgekommen. Im Verlaufe eines so langen Zeitraumes hätte man gewiß eingreifen können.

Italiens Furcht vor der Wahrheit.

Während die Berichte der Engländer und Franzosen deren tatsächliche Lage an der Front und ihre schweren Mißerfolge mit allerlei schönen Redensarten zu verschleiern suchen, ist in Italien aufs neue die Verhöhnung der deutschen Heeresberichte seit dem 28. Mai verboten worden. Das italienische Volk soll nicht erfahren, wie schwer seine Machthaber, die es in den Krieg trieben, geschlagen worden sind. Dies Verbot beweist aufs neue, wie die Kriegsstimmung des italienischen Volkes einzuschätzen und das Verhältnis zwischen Regierung und Volk zu bewerten ist.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

151. Sitzung vom 5. Juni.

Das Abgeordnetenhaus kam am Mittwoch zur Beratung des

Auktionsgesetz.

Solange das preussische Parlament besteht, brachte es gerade den Fragen, die bei diesem Etat angeschnitten zu werden pflegen, das stärkste Interesse entgegen; in diesem Jahre begann die Beratung vor leeren Bänken, so daß eine Reihe Redner es ablehnten, zu sprechen.

Der Sozialdemokrat Harnisch sprang in die Bresche und vertrat die Schulwünsche seiner Partei, zu denen die Beseitigung der Religion aus dem Unterricht gehört.

Abg. Grauer (Sp.) verwies auf die großen religionsphilosophischen Auseinandersetzungen nach dem Kriege. Dafür muß die heranwachsende Geistlichkeit geschult werden. Es müßten alle Volksschullehrer rekultiviert werden.

Abg. Hensel (Kons.): Das Volk hat den Kriegssozialismus herzlich satt. Es ist ein Segen, daß die Landeskirche in so enger Verbindung mit dem Staate steht. Bildung allein macht das Volk nicht glücklich.

Dienstag: Weiterberatung.

Im Herrenhause.

Das am Mittwoch eine kurze Sitzung hielt, hat der Vizepräsident von Decker, der ehemalige Kölner Oberbürgermeister, wegen zunehmenden Alters sein Amt niedergelegt. Debattelos stimmte das Haus der Vorlage zu, die der Regierung 300 Millionen zu Kriegswohlfahrtszwecken gewährt.

Deutscher Reichstag.

167. Sitzung vom 5. Juni.

Eingegangen ist der Friedensvertrag mit Rumänien.

Zur Beratung steht die Vorlage auf Erhöhung der Diäten der Abgeordneten.

Die Reichstagsmitglieder sollen statt bisher 3000 Mark in Zukunft 5000 Mark erhalten.

Abg. Dove (Sp.) teilt mit, daß der Nebenbesatz die Einführung einer

Aufwandsentschädigung für den Reichstagspräsidenten anfrage. Bei dem jetzigen Zustand sei der Reichstag bei der Auswahl des Präsidenten sehr beschränkt, da dieser vermögenslos sein müsse.

Abg. Graf Westarp (Kons.) hält den bisherigen Zustand für besser. Eine Entschädigung beeinträchtigt den ehrenamtlichen Charakter des hohen Amtes.

Staatssekretär Waltraf: Die Regierung steht der Anregung sympathisch gegenüber, da bisher leicht wirtschaftliche Schwierigkeiten die Wahl eines besonders geeigneten Mannes zum Präsidenten verhindern konnten. Ueber Umfang und Form der Entschädigung werde sich ein Weg bis zur 3. Lesung leicht finden.

Die Erhöhung der Diäten wird hierauf in allen drei Lesungen einstimmig beschlossen.

Hierauf wird die Debatte über Zensur und Belagerungszustand

fortgesetzt.

Deutsches Reich.

— Die Wahlrechtsfrage. Die Wiederberatung der preussischen Wahlrechtsvorlage wird aller Wahrscheinlichkeit nach am 11. Juni auf die Tagesordnung des Abgeordnetenhauses kommen. Genau sieht dieser Zeitpunkt noch nicht fest, da inzwischen die Kompromißverhandlungen sich erst zu einem Ergebnis verdichten müssen, das es den Parteien ermöglicht, an Stelle des bisherigen Vacuums neue positive Bestimmungen zu schaffen, die dann dem Herrenhause die Unterlagen für seine Beratungen bieten. Vor allem kommt es auf die Stellungnahme der Regierung zu den neuen Vorschlägen an, von der es abhängt, ob dies der Fall sein kann.

— Die neuen Steuervorlagen. In parlamentarischen Kreisen ist man, wie das „Berliner Tageblatt“ erzählt, der Ansicht, die Steuervorlagen werden in absehbarer Zeit glatt erledigt werden. Der Besitzsteuerantrag freilich hat kaum mehr Aussicht auf Annahme, nachdem die einzelstaatlichen Finanzminister auch jetzt noch auf ihrem eingeschlagenen Widerstande beharren. Vermutlich wird die Lösung in der Weise erfolgen, daß man neben der Vermögenszuwachssteuer, die ja zunächst nur für Gesellschaften eingeführt und erst im Herbst auch auf physische Personen ausgedehnt werden soll, eine allgemeine Einkommenzuwachssteuer in das Steuergebiet einfügen wird.

— Zum Reichskommissar für Durland und Litauen wurde, wie jetzt amtlich bestätigt wird, an Stelle des ausgeschiedenen Ministerialdirektors z. D. Dr. Grafen Keyserling der Verwaltungsjäger beim Oberbefehlshaber Ost, Unterstaatssekretär Freiliger v. Falkenhäuser, ernannt. Der Reichskommissar untersteht dem Staatssekretär des Innern.

— Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung, betreffend Verlängerung der Einbürgerungsfrist für die aus den deutschen Schutzgebieten oder aus dem Ausland eingehenden Zweimarkstädte, und eine Verordnung über phosphorhaltige Düngemittel.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Finanzieller Zusammenbruch Rumäniens.

„Gazetta Bucurestilor“ bringt einen Artikel über den finanziellen Zusammenbruch Rumäniens, in dem Maßnahmen angeführt werden, die getroffen werden sollen, um die Finanzlage des Landes wieder zu heben. Der Artikel schließt:

Auch unserer auswartigen Politik wird man eine andere Richtung geben müssen. Die letzten Erfahrungen haben uns gelehrt, daß unsere einzige natürliche Verbindung ein Bündnis mit den Mittelmächten ist. Nur sie bringen unserem Lande das für ein Bündnis nötige Interesse entgegen und wir haben ein Interesse daran, ihnen unsere Freundschaft anzubieten. Die zum Wiederaufbau unseres Landes nötige Unterstützung können wir nur bei den Mittelmächten finden. Die Länder der Entente haben nicht die Möglichkeit, uns zu helfen, gefunden, und werden sie nie haben, selbst wenn wir annehmen, daß sie sich wirtschaftlich oder politisch dazu veranlaßt fühlen sollten. Zudem wir das natürliche Bündnis, das durch Bratinnu gebrochen wurde, wieder herstellen, werden wir zu den inneren Mitteln für die finanzielle Reorganisation sehr wertvolle ausländische Unterstützung hinzufügen.“

Cecil für ein baldiges Ende des Krieges.

Nach Londoner Meldungen empfing Cecil in Vertretung Lloyd Georges die Führer einiger Gewerkschaften, darunter auch der Hafenarbeiter. Er gab ihnen die Versicherung, daß Frankreich keinen Grund zu einem erzwungenen Frieden haben werde, da England seine ganze Macht für Frankreich einsetze. Zum Schluß erklärte Cecil laut „Daily News“: England werde kein Hindernis zu einem Frieden mit Deutschland sein und England wünsche, wie alle Alliierten, ein baldiges Ende des Krieges.

Das hat die bisherige Haltung der Alliierten allerdings nicht erkennen lassen!

Zwei große französische Dampfer in Dänkirchen durch Sabotage vernichtet.

Die „Köln. Volkszig.“ erfährt aus durchaus zuverlässiger Quelle, daß vor kurzer Zeit zwei große im Hafen von Dänkirchen befindliche Dampfer der Agence Maritime du Nord durch Explosionen im Maschinenraum völlig vernichtet wurden. Eine Anzahl anderer Dampfer wurde auf dieselbe Weise mehr oder minder beschädigt.

Ein englischer Zerstörer gesunken.

London, 5. Juni. (Neuter.) Die Admiralität meldet: Am 31. Mai sank nach einem Zusammenstoß ein Zerstörer. Keine Verluste.

150 amerikanische Kriegsschiffe in Europa.

Am 2. Juni hat der amerikanische Admiral Cleaves in einer Rede mitgeteilt, die Vereinigten Staaten hätten jetzt in den europäischen Gewässern ungefähr 150 Kriegsschiffe, deren Besatzung 35- bis 40 000 Köpfe zähle.

Die deutsch-holländischen Wirtschaftsverhandlungen.

Die deutschen Delegierten, die mit der holländischen Verhandlungskommission über die Erneuerung des Wirtschaftsabkommens Besprechungen abhielten, sind nach Berlin abgereist, um mit der deutschen Regierung zu beraten.

Hollands Getreideversorgung.

Ueber die Entsendung von Schiffen, um Getreide aus Amerika zu holen, erklärte der Minister des Außenwesens:

Die alliierten Regierungen haben sich bereit erklärt, drei in überseeischen Häfen liegende Getreideschiffe unbehindert nach Holland ausfahren zu lassen. Der Minister habe schriftlich befriedigende Bürgschaften dafür erhalten, daß die drei im Pendelverkehr aus niederländischen Häfen ausfahrenden Schiffe Getreide zur Versorgung Hollands holen dürfen, ohne daß ihnen von Seiten der Alliierten Schwierigkeiten in den Weg gelegt würden. Die holländische Regierung habe auch von der deutschen Regierung Sicherheiten erhalten, daß die Schiffe sicher durch die freie Fahrtrinne fahren dürfen und vor U-Bootangriffen bewahrt bleiben werden.

Scharjer Protest Rußlands an England.

Nichtsjerin richtete an Soehart, den diplomatischen Vertreter Groß-Britanniens in Petersburg, einen scharfen Protest gegen die neuerdings wieder aufgenommene Zwangsaushebung russischer Unterthanen für die englische Armee. Die Protestnote betont, daß die britische Regierung bei dieser widerrechtlichen Maßnahme im Einverständnis mit der alten russischen Regierung handelte, welche schon lange nicht mehr besteht und heute nur noch die Triebkraft der gegenrevolutionären Bewegung ist. Die Grundzüge und die politische Lage der russischen Sowjet-Republik verlangen absolute Neutralität im Weltkriege.

Die sibirische Republik.

Moskauer Zeitungen melden, daß die neue Regierung der autonomen sibirischen Republik in Charkow ihre Tätigkeit begonnen hat. In der ersten Kabinettsitzung wurde über Maßnahmen zur Liquidation der Sowjet-Regierung im fernen Osten beraten. Admiral Koltjatsch wies darauf hin, daß die neue Regierung Sibiriens auf die volle Unterstützung Amerikas rechnen dürfe, da die neue Regierung auf Anregung Amerikas gebildet wurde. Ustrugow als Innenminister erklärte, daß auch Japan die neue Regierung unterstützen wolle. Die sibirische Regierung hat beschlossen, Nordamerika um Unterstützung zu bitten.

Die Italiener in Tripolis zurückgedrängt.

Die Türken berichten: Mit Eintritt Italiens in den Weltkrieg begannen unsere in die Provinz Tripolis entsandten tapferen Truppen in aufopferungsvollen Kämpfen, auf eine schwierige Verbindung mit der Heimat angewiesen, die Italiener schrittweise an die Küste zu drängen. Heute klammert sich der Italiener nur noch an einige von uns eng umschlossene Küstenpunkte, wo er unter dem Feuer unserer Batterien und der deutschen U-Boote steht. Jeder Versuch, seine Lage zu verbessern, wurde bisher glücklich von uns unterbunden. Bei seinem letzten Ausfall aus Suara am 12. April wurde er von uns in der Flanke gefaßt. Viele Gefangene, zahlreiche Waffen, Pferde und viel Kriegsmaterial blieben in unserer Hand. Auch mehrfache kleinere andere Zusammenstöße verliefen durchweg zu unseren Gunsten.

Tagesneuigkeiten.

Reiche Kriegsblindenstiftung.

Die verstorbene Rentnerin Auguste Kempfen in Presfeld vermachte 100 000 M. für die Kriegsblindenstiftung. Der gleiche Betrag wurde für Kriegervitwen und -Waisen bestimmt.

Der erste deutsche Zug durch Holländisch-Simborg.

Wie aus Noormond gemeldet wird, ist am Mittwoch der erste deutsche Zug durch Holländisch-Simborg ge-

Die Molenbatterie im Kampf.

Von Art.-Maat P. O. L. d. e. (Zeebrügge).

Dreieinhalb Jahre hatte die Molenbatterie Wache geschoben. Dreieinhalb Jahre waren die Posten zwischen Kommandeurstand und Geschütz auf und ab gegangen — 10 Schritt hin, 10 Schritt her — oder sie hatten an der Brüstung gelehnt, Horizont und Himmel abjuchend.

Kein Licht, kein Gegenstand, kein Geräusch, das nicht als Erlösung in dem ewigen Einerlei des Wachdienstes empfunden worden wäre.

Dreieinhalb Jahre lang! Im flandrischen Regen und im diesigen Nebel, der bis auf die Haut trotz Regenmantels und Zeltbahn hindurchdrang; im Sonnenbrande, der die Betonquadern der Mauern heiß werden ließ, daß sie wie Feuer unter der Sohle brannten, und im eisigen Winter, da der Nord-Ost schneidend über die Mole segte, daß sich die Posten klappernd und frierend eng aneinanderdrückten, um sich gegenseitig gegen die erstarrte Kälte zu schützen.

Untwetter waren über die Mole gebräut und hatten die Wassermassen aufgepeitscht, daß sie sich beim Anprall an die Betonbrücke haushoch aufbäumten und im Niederstürzen eiserne Geländer abbrachen, als wären sie morsches Holz, und die Ziegelsteinfüllung aus den Schußlöchern der Monitoreinschläge herausrissen, als würde loser Sand weggespült.

Bis zum Leibe im eisigen Wasser stehend, hatte die Besatzung in jener Januar-Sturmnacht 1916, da selbst die trohigen Deiche Hollands brachen, bis zum Morgen gearbeitet, um die Munition aus den erschossenen Unterständen zu bergen.

Dreieinhalb Jahre drehte sich die Tätigkeit der Batterie draußen am Molentopfe um Wache, Geschützergerieren, Arbeitsdienst und wieder Wache.

Wohl nicht im Laufe der Zeit die kriegerische Ereignisse nicht spurlos an ihr vorübergegangen. Feindliche Flieger, die zäh und hartnäckig immer von neuem die Mole angegriffen, hatten die Besatzung gezwungen, so manchen Nacht den Schlaf zu vergessen. Bomben waren in das Batteriegelände gesetzt, und her aus den Lüften niederjagende Lob hatte seine Opfer auch unter den Angehörigen der Batterie gewiß.

Monitore hatten ihre Eisengröße nach Zeebrügge gesandt. Heulend und pfeifend waren die 38-Zentimeter-Geschosse über die Batterie hinweggebraust, um sich landeinwärts tief in den flandrischen Boden zu wühlen und beständig klaffende Trichter aufzureißen. Aber es war doch ein einseitiger Kampf. Die Batterie kam nicht zum Schuß. Allzuweit entfernt lag der Briten, unerreicht für das mittlere Kaliber ihrer Geschütze.

Bis endlich auch ihr „Tag“ oder besser ihre „Nacht“ kommen sollte.

Das war die Nacht zum 23. April 1918. Dem Briten sah die würgende Faust unseres U-Boot-Krieges an der Gurgel. Ein verzweifelter Handstreich sollte den Hauptstützpunkt unserer Flandern-Flottille, Zeebrügge, erledigen.

Eine diesige, feuchte Nebelnacht. Raum 2000 Meter Sicht. Kurz nach Mitternacht meldet der Ausguckposten Motorgeräusch auf der See. Die Alarmglocken rasselnd durch die Unterstände. Die Wache springt aus dem Geschütz und jagt Leuchtgranaten in den Nebel. Schuß auf Schuß! Nichts zu sehen. Die Besatzung ergreift ihre Gasmaske und besetzt rollenmäßig wie beim Gerieren ihre Geschützstationen. Anrührend werden die Munitionsbüchsen nach oben geheißt.

Duerab eine dunkle, dichte Wolke fränklicher Nebel, durch den feinen Regen zu undurchdringlicher Masse zusammengeballt. Immer stärker löst das Brausen der sich nähernden Motorboote. Krachend spritzen die ersten feindlichen Aufschläge um die Batterie.

Wundschreiend sprühen die Alarmsignale auf, die den Nachbarbatterien melden sollen, daß der Hafen bedroht ist.

Die Geschütztelephonisten haben den Kopfhörer umgelegt und hören horchend an den Schußschilden. Da — — einige knappe Befehle vom Leitstand. Seitengrad und Eisernung! Salve!

Molenbatterie hat das Feuer eröffnet.

Mit sechs Salven tastet der Batterie-Kommandeur das Vorgelände durch den Nebel ab.

Plötzlich taucht im Scheine der Leuchttratte kaum 1000 Meter nördlich der Batterie ein Fahrzeug auf. Mar äußerster Kraft nimmt es Kurs auf die Molenmauer. Ein kleiner Kreuzer! Ist der Tommy verrückt geworden?

Kurz fliegen die Schieber und Entfernungsbesserungen an die Geschütze; ein knappes Schwanken der Rohre, und zum ersten Male nach dreieinhalb Jahren brüllen die Kanonen der Batterie im Zielfeuer gegen einen erreichbaren Feind. Krachend und splitternd enden die Geschosse in Aufbauten und an den Masten der Kreuzer, das schwarz von Menschen wimmelt. Die Maschinenkanonen spucken dazwischen. Der Kreuzer dreht ab und läuft nach Westen, so daß er von den Geschützen nicht mehr erreicht werden kann.

Noch war sich die Batterie bei dem dicken Nebel und Dunst nicht klar geworden, was der nächtliche Spuk bedeuten sollte, da meldet ein heranrastender Lauter: „Feindliche Truppen versuchen auf der Mole zu landen.“

„Geschützmannschaften zur Landungsabwehr!“ Ein Sturmtrupp — 3 Unteroffiziere und 20 Mann unter Führung des Reserve-Batterie-Kommandeurs — reißt Knarre und Koppel an sich, Handgranaten werden herbeigeschleppt, und sprunghaft geht es zum Westausgange des Batteriefußes. Dort war der Teufel los. Der kleine Kreuzer war im Dunst des undurchdringlichen dicken Nebels, von kleinen Motorbooten herangeleitet, längs der Molen gegangen, kaum 200 Meter von der Batterie entfernt.

Dunkle Gestalten schlangen sich über die Brüstung der Molenmauer. Aus den Geschützmarken legte die Maschinenkanonen- und Maschinengewehrfeuer über das Vorfeld. Auf mitgebrachten Leitern krochen die Verwegensten behend wie Katzen von der Mauer herunter. Voran ein englischer Offizier, ein Maschinengewehr auf dem Rücken. Prasselnd gegen aus dem Laufe die M.-G.-Schüsse der Batterie in die Flanke.

Ein Trupp Feinde sammelt sich im Schutze eines Betonunterstandes. Vom Kreuzer fliegen Leuchtkegel hoch. Die Nacht wird sekundenslang zum Tage. Wild brüllend mit blanker Waffe greift der Tommy längs der oberen Molenmauer an. An der Spitze ein Kapitän mit gezücktem Messer.

„Da kommen die verfluchten Fußballer!“ Deutsche Stielhandgranaten wirbeln in den Häufen. Der Kapitän ist ihr erstes Opfer. Gewehr schüsse nach. Ein Korb ist über einen Engländer über die Brüstung. Die Maschinenkanonen haben Ladehemmung. Kaltblütig arbeiten ihre Bedienung im rasenden Feuer der feindlichen Marsen. Dann senken sich die Läufe, und mit aufreizendem Takt-Takt preschen ihre Leuchtspurgeschosse die Mauer entlang.

Von unten herauf feuert das Heckgeschütz eines deutschen Torpedobootes, befehlt von dem Kommandanten des Bootes und einem Mann, gegen die Landungsstelle.

Das war zuviel für die Royal Mariners Seiner britischen Majestät. Was nicht tot oder verwundet am Platze blieb, sprang mit verzweifelter Hast über die Brüstung in die See. Für die meisten wird es wohl der letzte Sprung gewesen sein. In diesem Augenblick schießt ein englisches Fahrzeug längs der Brüstung über die Molenmauer an. Da trifft ihn der Geschützschuß eines deutschen Maaten mitten in die Stirn. Der Körper bäumt sich auf, und im Fallen reißt er das Steuerrad herum, so daß das beabsichtigte Manöver misslingt.

Ein englischer Offizier, der mit seinen Leuten Sprengladungen legen wollte, stößt mit einem Torpedo-Obermatrosen zusammen. Der Briten rennt dem Deutschen seinen zweischneidig hartscharf geschliffenen Dolch in den Leib. Der Mann bricht zusammen, reißt sich im letzten Krampf noch einmal auf und gräbt dem Gegner das Minenmesser tief in den Hals, Schlagader und Gurgel aufreißend. Fröhlich findet man 3 Meter voneinander entfernt die furchtbar zugerichteten Leichen der beiden tapferen Gegner. Unten im Molenhofe schafft ein anderer Teil des Sturmtrupps reine Bahn.

Ein riefiger Schlag erschütterte die Mole, daß sie sekundenslang bebte. Eine Feuersäule steigt am Molentopfe flammend in die Nacht. Der Briten hatte ein Sprengstoff beladenes U-Boot gegen die eiserne Verbindungsbrücke gejagt.

Bald ist der Molenhof gesäubert; zwei Maschinengewehre werden erbeutet und gegen den Feind verwandt. Nur tote oder gefangene Engländer befinden sich noch auf der Mole.

Was jetzt noch zu tun übrigblieb, war in der Hauptsache lediglich artilleristische Arbeit.

(Schluß folgt.)

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. Juni 1918.

Die Kreisschlächtereien in Waldenburg.

Aus den Gründen, wie sie in dem von uns in Nr. 116 veröffentlichten Artikel eingehend niedergelegt worden sind, ist auch für den hiesigen Kreis in unserer Stadt eine Kreisschlächtereie auf dem städtischen Schlachthofe errichtet worden. Ihre offizielle Bestätigung fand am Mittwoch nachmittag in Anwesenheit des Regierungsrats Hoffmann statt. Auch die Preisvertreter waren eingeladen.

Preisvertreter waren eingeladen. Kreisvertrauensrat Wettinger hielt einen einleitenden Vortrag über die Entstehung der Kreisschlächtereie, und belegte durch Zahlen den Aufwand des Kreises an Schlachtvieh. Um in unserem Kreise auf den Kopf der Bevölkerung 200 Gramm Fleisch wöchentlich abgeben zu können, sind 180 Rinder erforderlich. Auf den Kreis kommen aber nur 90 Rinder, 57 Kühe und 9 Schweine. Es bedarf also einer restlosen Ausnützung der Rohfleischmengen, die

nur durch eine Zentralschlächtereie mit Wurstfabrik möglich ist. Für den Kreis hat sie schon den Vorteil gebracht, daß die Fleischmenge von 180 auf 200 Gramm erhöht werden konnte und daß bei Inbetriebnahme der Wurstmacherei, die in etwa 3 Wochen zu erwarten ist, noch 40 Gramm Wurst verabsolgt werden können. Bereits in der Woche vom 3. bis 9. Juni werden außer 200 Gramm Fleischmenge 40 Gramm Wurst verabsolgt. Wenn auch die Kreisschlächtereie zweifellos ein harter Eingriff in das Erwerbsleben der Fleischer ist, so sind doch große Widerstände seitens der Fleischermeister des Kreises nicht erfolgt. Geschlachtet wird auf den Schlachthöfen zu Waldenburg und Gottesberg. Diese Betriebe unterstehen der Aufsicht des Veterinärrats Wittenbrink. Die kaufmännische Leitung liegt in den Händen des Herrn Schwarz vom Landratsamt, die Fleischerei leitet Fleischermeister Richard Göbel, die Wurstmacherei Fleischermeister Schäbitz, beide von hier.

Auf den informierenden Vortrag folgte die Bestätigung der gesamten Räume der Kreisschlächtereie. Besonders interessierten die Rühlhallen. Sie bieten Gewähr, daß die Fleischmengen, die in den Kreis abtransportiert werden müssen, in gutem Zustande in die Verkaufsstände der Fleischer gelangen werden. Im übrigen werden die Ausgabestellen so eingerichtet sein, daß der empfangene Fleisch am nächsten Morgen noch am selben Abend oder am nächsten Morgen an den Verbraucher abgeben kann.

Auch das Kreislagerhaus samt den Betriebs- und Büroräumen der Firma Friedrich Böhld wurde befreit. Letzterer sprach über die Einrichtung der Milch- und Butterkontrolle, den Einkauf der Lebensmittel usw. Alle Teilnehmer waren von dem, was sie gesehen und gehört, hochbefriedigt, und nahmen das Bewußtsein mit, daß eine kommunale Behörde es verstanden hat, einen der Allgemeinheit dienenden Betrieb rationell einzurichten und zu leiten.

Kriegsauszeichnungen.

Dem Königl. Musikdirektor Witzelwibel Max Kaden wurde die österreichische Tapferkeitsmedaille verliehen.

Das Eisene Kreuz 2. Klasse hat erhalten Telegraphist Friedrich Walter, Sohn des Oberpostschaffners Wilhelm Walter von hier.

Das Eisene Kreuz wurde verliehen dem Wehrmann Gitterbodenarbeiter Konrad Gläser und dem Musiketier Hermann Gablich, Sohn des Monteurs Emanuel G. von hier.

Der Musiketier Alfred Bökel, Sohn des Bergbauers Paul Bökel hier, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

* Bericht über die während des Monats Mai 1918 in der Stadt Waldenburg vorgenommenen Milchrevisionen. Die Milchhändler und Milchverkaufsstellen wurden im Auftrag der Polizeiverwaltung durch das chemische Untersuchungsamt durchschnittlich zweimal revidiert und die entnommenen Proben auf ihre Zusammenstellung untersucht. Folgende Milchhändler und Milchverkaufsstellen heiten eine Vollmitch mit einem der Polizeiverordnung entsprechenden Zeitgehalt von 2,7 Prozent und darüber feil: Hante, Hochwaldstraße, Ludwig, Neue Straße, Schmidt, Scheuerstraße, Perchle, Seitelstraße, Rösner, Auenstraße, Scholz & Diederichs, Scheidstraße, Almann, Kristerstraße, Scholz, Gottesberger Straße, Klepel, Högstraße, Wittner, Kirchnerstraße, Hängel, Friedländer Straße, Hartmuth, Högstraße, Pabel, Neumann und Kraese, Neustadt.

* Deffentliche Tanzlustbarkeiten sind, wie der Stellv. Kommandierende General im Angeigentel der heutigen Nummer bekannt gibt, mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit ausnahmslos verboten. Den öffentlichen Tanzlustbarkeiten werden die von Vereinen und sonstigen geschlossenen Gesellschaften in Gasthäusern veranstalteten Tanzvergünstigungen gleichgeachtet, zu denen Nichtmitglieder zugelassen werden, oder die an sich wegen der großen Anzahl der Teilnehmer des privaten Charakters entbehren. Das gleiche gilt auch von Hochzeitsgesellschaften.

* Familienunterstützungen für Kriegsgeirante Ehefrauen. Kriegsgeirante Ehefrauen soll wiederholt die Familienunterstützung zu Unrecht verweigert worden sein. Das Reichsamt des Innern ist deshalb ersucht worden, Grundsätze dafür aufzustellen. Der Reichsminister hat dies aber abgelehnt. Auch hier hänge die Bewilligung in erster Linie von der Feststellung der Bedürftigkeit ab, deren Prüfung den Versorgungsverbänden allein überlassen bleiben muß. Es wäre auch nicht möglich, allenfallsige Nichtbilligung auszuweisen. Dagegen ist den Bundesregierungen empfohlen worden, die Versorgungsverbände anzuweisen, die einzelnen Fälle in wohlwollender Weise zu prüfen.

* Vieheinfuhr. Aus den Gebieten von Ober-Ost und Polen wird, wie man aus Oberschlesien meldet, demnächst die Einfuhr von 160 000 Rindern und 40 000 Schweinen in deutsches Gebiet erfolgen.

*** Zum Verschwinden des Frühgemüses von den Märkten** schreibt die Reichsstelle für Gemüse und Obst: „Die Ernte in Frühgemüse und Frühobst ist, wie es in der Natur der Sache liegt, zu keinen Zeiten — im Frieden ebenso wenig wie im Kriege — gleichmäßig gewesen, hängt vielmehr in der empfindlichsten Weise von der Witterung ab und ändert sich in ihrer Ergiebigkeit oft über Nacht. Im vorigen Jahre wurde aus einer selten guten Ernte in wenigen Tagen eine Mähernte, weil der Regen zur richtigen Zeit ausblieb. Der Regen, zumal, wenn ihm warmes Wetter folgen sollte, wird bald wieder größere Zufuhren an Gemüse und Obst bringen. Allerdings haben Nachfröste manche Erntehoffnung zerstört, und wir befinden uns, was meist übersehen wird, erst im Beginn der Frühhernte, die in weiten Gegenden Deutschlands überhaupt noch nicht eingeleitet hat. Schließlich ist auch die Nachfrage nach Gemüse und Obst jetzt so groß, daß sie bis auf weiteres unmöglich auch nur annähernd voll befriedigt werden kann. Mit den Höchstpreisen hat der gegenwärtige Rückgang in der Beschaffung der Märkte jedenfalls nur wenig zu tun. Die Wirkung neuer Höchstpreise könnte auch gerade bei dem verderblichen Frühgemüse und Frühobst immer nur von ganz vorübergehender Bedeutung sein.“

*** Quartläse ist kein Kräuterläse.** In fünf Jahren wurde die Sache eines Dresdener Kaufmanns verhandelt, der höchstpreispflichtigen Quartläse in höchstpreisfreien Kräuterläse verwandeln wollte. Es blieb aber endgültig bei der Höchstpreispflicht.

*** Die Brennholzversorgung.** Die Regierungen zu Breslau, Liegnitz und Oppeln haben die Forstbehörden angewiesen, die Brennholzversorgung größte Aufmerksamkeit zu schenken und Brennholz in großen Mengen zu angemessenen Preisen zur Verfügung zu stellen. Es dürfte sich empfehlen, den Brennholzbedarf für den kommenden Winter sobald als möglich zu decken, da mit dem Fortschreiten der Jahreszeit infolge des Untermangels die Abfuhrmöglichkeit immer schwieriger wird. Bemerkenswert sei, daß neuerdings die hohen Brennholzpreise erheblich zurückgegangen sind.

*** Wieviel Geld wir haben.** Die Depositengelder unserer Banken und Kreditgesellschaften haben von 1914 bis Ende 1917 um weit über 20 Milliarden M. zugenommen. Allein im letzten Vierteljahr 1917 ist der Betrag der Schuldbucheintragungen im Preussischen Staatsschuldbuch trotz der Kriegsanleihe um 4,063 Mill. M., derjenige im Reichsschuldbuch vornehmlich durch die Kriegsanleihen um 760,126 Mill. M. gestiegen. Daß auch der kleine Mann teil hat an diesem Wohlstand, zeigen die Verhältnisse seiner „Bank“, der Sparkassen. Das Preussische Statistische Landesamt schreibt über deren Entwicklung im Jahre 1917 in der „Statistischen Korrespondenz“: „Die Einlagen beliefen sich am 31. Januar 1917 auf 14,455 Mill. M., und demnach hat ein Kriegsjahr einen Zuwachs von 23 v. H. gebracht. Dieses Ergebnis ist erzielt worden, obwohl zu gleicher Zeit die bei den Spartassen sparende Bevölkerung fast 2,2 Milliarden Markt an Kriegsanleihen allein durch Vermittlung der Sparkassen gezeichnet hat. Das Jahr 1917 hat also dieser Bevölkerung eine Vermehrung von über 5,5 Milliarden Markt an Spareinlagen gebracht.“

*** Schirme, Stöcke, Damenhandtaschen** sind Gegenstände des täglichen Gebrauchs, dürfen also nicht unbefristet zu Gegenständen wucherischer Preistreiberie gemacht werden.

*** Almöbel auf Bezugsscheine.** Der Frankfurter Magistrat hat eine Genehmigungspflicht für den Verkauf von Möbeln, insbesondere von Betten, Teppichen, gebrauchten Gardinen und Vorhängen, aus Gasthäusern, Fremdenheimen sowie Zimmern, die gewerbsmäßig an dritte Personen vermietet werden, verkündet, sowie ferner eine Verordnung, wonach Verkäufe von Möbeln usw. und öffentliche Anzeigen über die Veräußerung von Möbeln ebenfalls genehmigungspflichtig sind. Derartige Möbel dürfen entgeltlich oder unentgeltlich nur gegen Bezugsscheine erworben werden, und dieser wird nur bei Bedürfnis erteilt. Auch dürfen diese Gegenstände ohne Genehmigung des Magistrats nicht aus dem Stadtbezirk entfernt werden. Luxusmöbel, Teppiche usw. von unzweifelhaft künstlerischem oder Altertumswert können auf Antrag freigegeben werden. Die Verordnung wurde erlassen, als bekannt wurde, daß mehrere bekannte Gasthäuser aufgelöst werden sollen.

Kriegsauszeichnung.

*** Kaltwasser.** Das Eisene Kreuz wurde verliehen dem Radfahrer Friedrich Grundmann, Sohn des Bergbauers Jos. Hauffe von hier, und dem Musikleiter Alfred Ludwig, Sohn des Bergbauers Heinrich L. aus Seitendorf.

*** Kaltwasser.** Bestätigung. Der Stellenbesitzer August Krain ist als Schöffe wiedergewählt und bestätigt worden.

*** Weiskstein.** Schuldeputation. An Stelle von Pastor prim. Dieterich-Thebesius ist Pastor prim. Gaupp in die Schuldeputation eingetreten.

Aus der Provinz.

*** Schwidnitz.** Schwurgericht. Nachdem die zweite Liesjährige Schwurgerichtsperiode am Landgericht Schwidnitz wegen des Mangels spruchreifer Sachen ausgesetzt ist, wird auch die dritte Periode, die am Montag, den 17. Juni beginnt, nur zwei Tage dauern. Es wird verhandelt am ersten Tage gegen die Etliche Elstriede Tegel aus Schwidnitz wegen Meineids (zwei Zeugen) und gegen die Küstherfrau Anna Meier

aus Sorgau wegen schwerer Urkundenfälschung, am zweiten Tage gegen die ledige Johanna Fabig aus Nieder Salzbrunn, die Witwe Veria Ballin aus Sorigau und den Fahrwerksbesitzer Wilhelm Krause aus Sorgau wegen Meineids (fünf Zeugen).

*** Schweidnitz.** Das neue (zweite) Gefangenenlager im Arbeitshaus in der Fleischer- bezw. Unteren Wilhelmstraße ist jetzt mit 200 englischen Offizieren belegt worden, die gestern abend hier eintrafen.

*** Brechtshof, Kreis Jauer.** Die Rote-Kreuz-Medaille 3. Klasse erhielt Lehrer E. Soewert, welche ihm vom Königl. Landrat überreicht wurde.

*** Liegnitz.** Ihr diamantenes Ehejubiläum (60jährige Ehe) werden am 20. Juni der frühere Bäckermeister Andreas Thienel und dessen Ehefrau begehen können. Meister Thienel wurde am 30. November 1832, seine Ehefrau am 18. Juli 1834 geboren.

*** Görlitz.** Tragischer Tod eines Gesangs-Dirigenten. Am Sonntag nachmittag wollte im dichtbesetzten Garten der Stadthalle der Gau Görlitz des Niederschlesischen Sängerbundes gemeinsam mit der hiesigen Regimentskapelle zum Besten der Ludendorff-Spende ein Konzert veranstalten. Das Orchester hatte die ersten Nummern gespielt und der große Chor hatte sein erstes Lied „Für Kaiser und für Reich“ gesungen, da legte sich freudlos über die schöne Chorleitung und seinen Sängern freudlich zurück, der Dirigent, Lehrer Georg Zimmer, den Taktstock auf das Pult und brach im selben Augenblick, vom Gehirnschlage getroffen, sich vornüberneigend, tot zusammen. Das Konzert wurde unter diesen Umständen natürlich sofort abgebrochen. Der Verstorbene stand im 57. Lebensjahre.

*** Oppeln.** Kartoffeln durch Jauche verunreinigt. Ein Lehrer aus Oppeln war mit noch anderen Herren mit der Revision der ländlichen Besitzungen nach verstedten Kartoffelvorräten beauftragt. Als er bei einem Besitzer in Konty größere Mengen verheimlichte Erdfrüchte festgestellt hatte und dem Besitzer die Folgen andeutete, nahm dieser einen Kübel mit Jauche und goß sie über die Kartoffeln, um sie so für die menschliche Ernährung unmöglich zu machen. Der Mann ist zur Anzeige gebracht worden.

*** Beuthen OS.** In selbstmörderischer Absicht stürzte sich ein im Hotel „Kaiserhof“ bediensteter gewesener Zimmermädchen aus einem Fenster des 2. Stockwerkes auf den gepflasterten Hof hinab und fand hierbei den gesuchten Tod. Die Gründe zum Selbstmord konnten nicht festgestellt werden.

*** Rattowitz.** Seinen Verletzungen erlegen ist der Zollausseher Gustav Trautmann, der in der Nähe des Wilowice-Schachtes von einem Ueberläufer durch Revolvergeschosse tödlich verletzt worden war. Der Kriminalpolizei ist es inzwischen gelungen, die drei an dem Grenzüberfall beteiligten Personen festzunehmen. Es handelt sich um polnische Arbeiter im Alter von 20 bis 25 Jahren, die im Laurabütte in Arbeit standen.

*** Rätzigshütte.** Jugendlücher Durchbrenner. Ein 18 Jahre alter Lehrling, den sein Chef, der Kaufmann B. von hier, mit 5000 Mark nach der Dresdener Bank geschickt hatte, ist flüchtig geworden. Außerdem hatte der junge Mensch noch Anweisungen auf die Beträge von 3800 bis 4000 M. bei sich. Wie nachträglich festgestellt wurde, ist noch ein zweiter junger Mann eines anderen Geschäftsmannes zu gleicher Zeit verschwunden.

*** Siedenburg.** Drei Monate Gefängnis für eine Griechin. Die Witwe Antonie E. von hier hatte aus der Wohnung einer Nachbarin eine Griechin entwendet, und hatte sich für diese Tat vor der Gleiwitzer Strafammer zu verantworten. Die Angeklagte war geständig, da aber Diebstahl im strafbaren Rückfalle vorlag, wurde sie zu 3 Monaten Gefängnis, der niedrigst zulässigen Strafe, verurteilt.

Aus aller Welt.

**** Auf dem Ausflug des Gesellenvereins erschlagen.** Mehrere Mitglieder des Gesellenvereins in Reimathe unternahmen einen Spaziergang und wurden dabei von einer Anzahl roher Burichen, die aus dem Gebüsch hervorsprangen, mit Knütteln überfallen. Bei dieser Gelegenheit wurde Josef Mette, der ein äußerst ruhiger Mann ist und die Sache schlichten wollte, derartig über den Kopf gehauen, daß er bewußtlos zusammenbrach. An den Folgen ist er gestorben.

**** Totschlag wegen „Brotverhegung“.** In Bosen gerieten die Hausbesitzerin Rosalie Russe und ihre Mieterin, eine Witwe Sinochowicz, in Streit, weil ein Stück Brot, das die Sinochowicz von der Russe erhalten hatte, nach Aussage einer „weisen Frau“ „verbergt“ gewesen sein soll. Man beschimpfte sie tagelang; schließlich aber gerieten die Frauen tödlich aneinander. Die Frau Sinochowicz schlug die Russe mit einer Bohnenstange über den Kopf, folgte der fliehenden Frau in ihre Wohnung und erwürgte sie dort mit einer Schnur. Darauf raubte sie aus der Wohnung das vorhandene Geld; ein paar Schinken und Eier, und ging in ihre Wohnung, als ob nichts geschehen sei. Ihr Verbrechen, die Polizei auf die Spur „des großen Unbekannten“ zu locken, mißlang.

**** Eine erschütternde Familientragödie ereignete sich in Welfert.** Die Ehefrau des in feindlicher Gefangenschaft befindlichen Schlossers Wilhelm Hargarten, der vor einigen Tagen der mehrfache Diebstahl von Wäscheutensilien und dergleichen auf Arbeitsstellen usw. nachgewiesen worden war, versuchte aus Scham vor der Schande, ihrem Leben und dem ihrer beiden Kinder durch Gas ein Ende zu machen. Nur eines der Kinder konnte gerettet werden. Die Frau und ihr Söhnchen sind gestorben.

**** Gräßlich verunglückt.** In Höchen bei Domburg wurde die Bergmannsrau Trautmann durch

scheuende Röhre unter den Wagen gerissen, wobei sie mit dem Kopf am Rad hängen blieb und fortgeschleift wurde. Der Unglücklichen wurden die Haare um die Achse des Wagens gewickelt. Sie konnte nur als Leiche vom Rad befreit werden.

**** Flammentod an der Hochspannungsleitung.** Bei Ausbesserungsarbeiten, die die beiden Monteur Wendt und Zahn bei Liebenwerda an der Hochspannungsleitung der Ueberlandzentrale vornahmen, gerieten ihre Kleider in Brand. Beide stürzten ab. Zahn wurde als halbverkohlte Leiche aufgehoben; der andere konnte noch lebend ins Krankenhaus gebracht werden, doch ist sein Zustand hoffnungslos.

**** Im Nebel vom Zug überfahren.** Bei Stadthagen kamen die bei Notarbeiten beschäftigten Arbeiter Bruns aus Niedermöhren und Plate aus Probsthagen, als sie einem Zug ausweichen wollten, unter einen anderen, den sie des Nebels wegen nicht hatten sehen können, und wurden getötet.

**** Großfeuer infolge Brandstiftung.** Bei Apenrade wurde von gefangenen Russen, die im Moor arbeiten, der Großbetrieb der „Fellewattmühle“ in Brand gesteckt. Das Feuer war meilenweit sichtbar. Stallungen für 400 Schweine brannten nieder. Es soll ein Macheakt vorliegen.

**** Eine planmäßige Vererbung der Post** erfolgte auf dem Dornmunder Hauptbahnhof. Nach sorgfältiger Ueberwachung entlarvte man die Diebe. Bis jetzt wurden zehn Burichen von 16 bis 22 Jahren festgenommen. Postangestellte haben mit den Diebstählen nichts zu tun. Die Diebe sind nachts heimlich auf den Bahnkörper geklettert und haben sich an die Postfächer herangemacht.

**** Hamburger Güterberaubungen.** Einen großen Umfang nehmen die auf dem Bahnhof Hamburg entdeckten Güterberaubungen an. Zwei Bahnangestellte und Frauen sind wegen Diebstahls und Hehlerei verhaftet worden. Die Ermittlungen ergaben, daß die Bande Kisten und Ballen geöffnet, alles Erreichbare gestohlen und beiseite geschafft hat.

**** Ein aussterbendes Handwerk.** Bei Ausbruch des Krieges gab es in ganz Schleswig-Holstein keinen Böttcherlehrling mehr. Und dabei hatte gerade dieses Handwerk einen goldenen Boden und nährte gut seinen Mann. Die Böttcherei ist lange nicht so schwierig und anstrengend, wie früher. Vor Jahrzehnten mußten die Meister selbst die Stämme durchsägen, um Drittelsstäbe zu bekommen, jetzt wird alles fix und fertig geliefert. In Kiel besucht gegenwärtig ein Böttcherlehrling die gewerbliche Fortbildungsschule. Die jungen Leute von heute ziehen leider die Laufbahn eines kaufmännischen Angestellten oder Schreiber der des Handwerks vor, obwohl ein tüchtiger Handwerker es auch in unserer Zeit noch zu etwas bringen kann, während der Handlungsgeselle oder Schreiber in den meisten Fällen Zeit seines Lebens zu einer kärglich besoldeten, unselbständigen Existenz verurteilt ist.

**** Nügel gegen Speisebohnen.** Vorteilhafte Tauschgeschäfte machen jetzt unsere Feldgrauen in der Ukraine. Vor einiger Zeit hat z. B. ein dort stehender Soldat aus Tondern seine Mutter um Uebersendung eines Quantum 6—7 Zentimeter langer Nügel, da diese dort sehr knapp seien und gut als Tauschobjekt gebraucht werden können. Das Gewünschte wurde auch abgefordert und prompt traf umgehend eine Sendung von 10—12 Pfund weißen Bohnen ein.

**** Kriegsgewinne der Moorbauern.** Aus Oldenburg wird berichtet: Schon erscheinen in den Moorbezirken die Käufer, um ihren Torfbedarf für den nächsten Winter an Ort und Stelle zu decken. Für ein Fuder Torf wurden bereits 75 bis 100 Mark bezahlt. Die Leute, die den Torf stechen, berechnen und bekommen anstandslos einen Tagelohn von 15 Mark. Die gute Preislage des Torfes dürfte darauf zurückzuführen sein, daß eben der Torf „bezugscheinfrei“ bezogen werden kann. Namentlich die Inhaber der Wirtschaften in den nahen Großstädten Bremen und Hamburg sehen auf diese Weise zu, ihren Gästen im Winter 1918/19 warme Unterhaltungsräume bieten zu können.

**** Der Dom in Schleswig 900 Jahre alt.** Der Schleswiger St. Petersdom hat in diesem Jahre das stattliche Alter von 900 Jahren erreicht. Er wurde aus Granit und rheinischem Luffstein erbaut, der von Holland über See nach Eider und Treene und von da über Land nach Schleswig gebracht wurde. Von dem ältesten Teil des Baues steht nur noch wenig. Der Dom erhielt eine reiche Ausstattung mit 45 Altären, blieb aber turmlos. Mit Einführung der Reformation verschwanden viele Altäre, die Kapellen wurden Grabstätten. In den Jahren 1883—84 ist die Domkirche restauriert worden. Sie erhielt dann auch ihren 112 Meter hohen Turm.

Bringe Deinen Schmuck

Perlen
bedeuten Tränen!
Perlen können aber auch
Tränen trocknen, wenn Du sie
auf dem Altar des
Vaterlandes
opferst.

zur Goldankaufsstelle!

Ankaufszeit: im Gymnasium in Waldenburg
jeden Mittwoch vormittags
von 10 bis 12 Uhr.

Wie war ihm doch mit einem Male... Blikartig zog jetzt an seinem Geiste eine ganze Reihe von Bildern der Erinnerung vorüber... Königsberg... der Schloßleib... eine laue Frühlingsnacht... er als junger Student mit einem herzlichen Bürgermädchen allein im Ruderboot auf dem Teich, dessen Ufer ringsum von farbigen Lichtern erhellt waren, aus einem der verschiedenen Romantischen gärten her ertönte Militärmusik, es war genau dieser Walzer, der damals Mode war, und er und sein Vorchon — ja richtig — seine Lore Bergmann, mit der er heimlich verlobt war, saßen stumm auf der Ruderbank des langsam dahintreibenden Kahnes, Hand in Hand, und schwuren sich ewige Liebe und ewige Treue und — küßten sich, küßten sich immer und immer wieder. Sie waren sich von Herzen gut und wollten sich wirklich heiraten. Da fand es sein Onkel, von dem er als junger Student finanziell abhängig war, für geraten, daß er doch noch zwei Semester in Straßburg studieren sollte, anstatt in der alten Pregelstadt, und er und sein Vorchon wurden vom Schicksal getrennt. Sie schrieben sich, sie waren sich immer noch gut und wollten sich wirklich heiraten, aber da kam das Leben und sagte wieder einmal: nein! Der Briefe wurden weniger, die Worte kühler, eines Tages heiratete Vorchon Bergmann einen entfernten Verwandten, einen Gastwirt, der später sein Geld und ihr Geld durchbrachte, sie mit ihrem Kinde sitzen ließ und dann irgendwo in Amerika verschollen blieb... Professor Rehner hatte es später erzählen gehört, und er — er war inzwischen in das Lehramt gegangen, das Glück war ihm hold, es eröffnete ihm eine glänzende akademische Laufbahn, er wurde Professor, wurde Ehren doktor zweier Universitäten, Hofrat, dann Geheimer Hofrat, und nun war er vor einem Jahr vom Norden hierher in diese kleine Universitätsstadt gekommen, deren schöne Umgebung mit ein Grund gewesen war, daß er die ihm hier angetragene, glänzend dotierte Stellung mit seiner früheren vertauscht hatte. Er hatte sich gleich von allem Anfang an hier sehr wohl gefühlt, alle kamen ihm mit der größten Liebenswürdigkeit entgegen, die Studenten schwärmten für ihn, und besonders die Herren von der „Herchnia“ waren die eifrigsten in seinem Seminar, und ihnen zuliebe hatte er auch heute die Einladung angenommen, die Einladung zur Frühlings-Ernteweise vor der Stadt... Lore vorm Lore... wie anheimelnd hatte ihn gleich dieser Name berührt, und wie erinnerungsreich war er heute abend für ihn geworden.

Professor Rehner fuhr aus seiner Versunkenheit empor, jemand hatte ihn angesprochen. Er hatte es scheinbar gar nicht bemerkt, daß die große Begrüßungsrede inzwischen ihr Ende erreicht und die allgemeine Unterhaltung wieder eingeleitet hatte. Nun mußte er antworten und mußte auch offiziell seinen Dank für die freundliche Einladung und die eben erfolgte Begrüßung abstellen. Das tat er denn auch sofort, und als glänzender Redner sprach er kurz, wichtig und formvollendet seinen Dank aus, nahm auf den Straußwalzer und seinen weinselligen Inhalt Bezug und benutzte diesen Anknüpfungspunkt zur Einladung der „Herchnia“ zu einer Maibowle, die er als Dank seinerseits am heutigen Abend spendieren wollte. Mit allseitigem Jubel wurde diese Verklündigung entgegengenommen. Zunächst wurde ein kräftiger Salamander auf „das Spezielle“ Professor Rehners gerieben, dann Klingelste der Fuchsmajor an einer an einem Baume angebrachten elektrischen Klingel nach der Bedienung. Als sich zunächst niemand sehen ließ, wurde umsonst nach jener gerufen, und es erschien denn auch bald zwischen den Bäumen eine leichtfüßige Mädchengestalt in einer

schmuden weißen Schürze, die mit einem Male im Lichtkreis der Gaslaternen stand, um die Wünsche des Bestellers entgegenzunehmen.

(Schluß folgt.)

Bücher- und Zeitschriftenchau.

„Der Krieg in den Felsen“ betitelt sich ein Aufsatz von Oberleutnant Alfred Steinliger in den sechsen erschienenen Hefen 179/82 von Bong's illustrierter Kriegsgeschichte „Der Krieg 1914/18 in Wort und Bild“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W 57, wöchentlich ein Heft zum Preise von 40 Pfg.). In diesem Aufsatz behandelt der an der italienischen Front stehende Stabsoffizier die Eigenart und Gefährnisse des Krieges. Diefem Aufsatz schließen sich andere an, wie: „Ausbildung im Kriege“, „Ein Ruhmestag der deutschen Marine an den Dardanellen“, „Zelbhumor“, „Die große Schlacht im Westen“, „Der Beobachtungs- und Erkundungsboffizier“, „Die Wünschelrute im gegenwärtigen Kriege“, „Zunfentelegraphie auf Luftfahrzeugen“ u. a. m. Ein reiches Bildermaterial hilft hier dem gegebenen Wort zur weiteren Verständigung. In dem Hauptabschnitt „Die eigentliche Kriegsgeschichte“ finden wir die Schilderung des bekannten Militärhistorikers Wilhelm v. Massow über die schweren Kämpfe der deutschen Truppen gegen die Franzosen bei Verdun und gegen die Engländer an der Flandernfront (September bis Oktober 1917). Anschließend behandelt Vizeadmiral z. D. Kirchhoff den Krieg zur See vom Februar 1917 bis Februar 1918, ein von diesem wohlunterrichteten hohen Marineoffizier geschaffenes, glänzendes und umfassendes Bild über die Leistungen unserer Marine im Unerseeboot- und Hochseeflotte-Krieg. Daß hier nicht mit Bildern, Plänen und Karten gespart wurde, brauchen wir wohl bei der Mührigkeit des Verlags nicht weiter zu erörtern. Auch Kenntnisbeilagen, wie „Erstürmung des Dorfes La Bacquerie“, „Ansturmung der Franzosen am Chemin des Dames“, „Signale und Geschosse während der Schlacht“, von unseren bekanntesten Kriegsmalern, wie Frost, Zimmer u. a. beigezeichnet, helfen zu einer lebendigen Darstellung von dem gewaltigen Gingen, womit auch diese Hefte sich würdig ihren Vorgängern anschließen.

Berlin—Bagdad in alter Zeit. Zwischen den deutschen Landen und dem Orient haben schon im Mittelalter kaufmännische Beziehungen bestanden, diese Handelswege untersucht Clemens Wagner im neuesten Heft (102. Kriegsznummer) der Zeitschrift „Zur guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co. in Berlin. Preis des Heftes M. 0.50) in höchst interessanter Weise. Das Heft bringt außer vielen Bildern die Fortsetzung des Romans „Meine Schwester Edith“ von Sophie Hochstetter, einen fesselnden Aufsatz über die drahtlose Telegraphie und ihre klassische Stätte (Rauen), ferner eine Novelle von Wilhelm Schuppe und eine prächtige Schilderung „Abschied von der Heimat“ von Isolde Kurz.

Tageskalender.

7. Juni.

1676: † der geistliche Diederichtler Paul Gerhardt in Lübben (* 1607). 1826: † der Physiker und Optiker Joseph von Fraunhofer, der Begründer der Spektralanalyse, in München (* 1787). 1843: † der Dichter Friedrich Hölderlin in Tübingen (* 1770). 1878: † die franz. Romanschriftstellerin George Sand in Nohant (* 1804). 1905: Das norweg. Störching erklärt die Union mit Schweden für aufgehoben.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldburger Wochenblatt“.

Nr. 130.

Waldburg, den 7. Juni 1918.

Bd. XXXV.

„O du Jungfer Königin.“

Original-Roman von G. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(48. Fortsetzung.)

Maria eilte nun auf ihr Zimmer. Auf der Treppe kam ihr Hilde entgegen. Einen Moment kämpfte Maria mit sich, ob sie Hilde nicht sagen sollte, daß sie abreiste. Aber dann sagte sie sich, daß Hilde sie quälen würde, ihr zu sagen, wohin sie gehen wollte. Und wenn Hilde es erfuhr, dann erfuhr es wahrscheinlich auch Herr von Dornau. Und das durfte nicht sein. Für ihn mußte sie ganz spurlos verschwinden.

So schwieg sie.

Aber da niemand in der Nähe war, sagte sie Hildes Hand, zog sie schmeichelnd an ihre Wange und sah ihr mit einem langen Blick tief in die Augen.

Da Maria sonst immer sehr zurückhaltend war, fühlte sich Hilde von dieser freiwilligen Zärtlichkeit seltsam berührt.

„Was hast Du, Maria?“ flüsterte sie.

Maria schüttelte den Kopf.

„Nichts, liebe Hilde. Nur danken möchte ich Dir aus Herzensgrunde für alle Deine Liebe und Güte. Daß es Dich nie gereuen, daß Du so gut zu mir warst. Du hast Dir damit Gotteslohn verdient.“

Hilde brückte Maria die Hand. Dann sagte sie leise:

„Ich weiß, Maria, daß mein Bruder Dir gestern wieder aufgelauert hat. Er hat meine Wachsamkeit getäuscht. Aber sei guten Mutes, ich helfe Dir schnell fort von hier. Und Du gehst dann zu Frau von Klimsch. Sie erwartet Dich. Du brauchst nicht erst auf eine Nachricht von ihr zu warten. Frau von Fuchs hat mir heute morgen ein Billett geschickt mit einem Boten, der mir drüben am Walde begegnete. Du kannst also ohne weiteres die Stelle bei Frau von Klimsch antreten, sobald Du hier fortgehst.“

Marias Augen umflorten sich. Es kam ihr eine Ahnung, daß Hans von Dornau wohl Frau von Fuchs zu diesem Billett veranlaßt hatte, um für sie zu sorgen.

„Ich danke Dir, liebe, liebe Hilde. Und sollte ich schnell fortgehen müssen von Kroned und nicht von Dir Abschied nehmen können, dann lege ich Dir ein Briefchen auf Dein Zimmer.“

Hilde nickte.

„Ja, das tue mir. Aber ich mache es schon möglich, Abschied von Dir zu nehmen, wenn es erst so weit ist. Und ich sage Dir nicht Lebewohl, sondern auf Wiedersehen.“

Maria sah sich vorsichtig um, und als sie niemand in der Nähe erspähte, umfaßte und küßte sie Hilde.

„Und ich sage nur, Gott mit Dir, liebe Hilde. Wo gehst Du jetzt hin?“

„Ein Stündchen in den Wald, Maria. Vor Tisch komme ich zur rechten Zeit heim, um mich umzukleiden, da wir doch heute mittag Gäste haben — die Freienwalder und Herrn v. Dornau. Also auf Wiedersehen nachher, wenn ich zurückkomme.“

Maria nickte ihr nur stumm zu und sah ihr nach, bis sie verschwunden war. Und da waren ihre Augen feucht — vor Trennungsweg. Sie verlor viel an Hilde.

Mit einem Seufzer wandte sie sich und schritt die Treppe vollends hinauf.

Schnell warf sie ihre Sachen in den Koffer. Viel hatte sie ja nicht einzupacken. In einer kleinen Handtasche barg sie das Nötigste für einige Tage, bis man ihr den Koffer nachgeschickt hatte.

Sie war schon fertig, als die Zofe von Frau von Kroned kam und ihr Geld und Zeugnis brachte.

Maria las es durch. Es war außerordentlich gut, und sie hoffte, auf dieses Zeugnis hin doch eine Stellung zu bekommen. Dann sah sie nach der Uhr. Sie hatte noch eine halbe Stunde Zeit. Die wollte sie benutzen, um Hilde einen Abschiedsbrief zu schreiben. Sie setzte sich nieder und schrieb:

„Liebe, teure Hilde!

Vorhin, als ich Dir auf der Treppe begegnete, wußte ich, daß ich Dich das lehtemal sah. Das Herz hat mir dabei sehr wehe getan. Gern hätte ich Dir gesagt, daß wir uns nie mehr wiedersehen würden, aber Du solltest es noch nicht wissen, daß ich Kroned schon heute verlasse. Und sollst auch nicht erfahren, wohin ich gehe. Sei mir nicht böse darum. Es ist besser, Du hörst niemals mehr von mir. Zürne mir auch nicht, daß ich mich nicht um die Stelle bei Frau von Klimsch bewarb und nicht zu ihr gehe. Ich kann es nicht tun, weil ich ihr, wenn sie mich engagierte, einen Umstand nicht verhehlen dürfte, den ich auch Deiner Mutter nicht verschweigen dürfte. Es wäre fraglich, ob sie mich dann noch in ihr Haus aufnehmen würde. Ich

würde ihr ja die Entscheidung überlassen haben, wie ich sie auch Deiner Mutter überließ, aber durch Frau von Klimsch würde es Frau von Fuchs erfahren und durch diese ein anderer, was doch Geheimnis bleiben soll. Glaube nicht, liebste Hilde, daß ich ein Unrecht zu verbergen habe. Aber das Unglück heftet sich an meine Fersen. Ich habe es geerbt von meinem Vater, der schuldlos ein Verdammter war — schuldlos, wie ich es bin. Daran lasse Dir genügen. Forche und frage nicht, wenn Du mich lieb hast. Auch Deine Mutter frage nicht. Ich bitte Dich darum, wie um einen letzten Liebesdienst. Gott sei mit Dir — er schenke Dir ein reiches, volles Glück, denn Du verdienst es. Und nochmals heißen, innigen Dank für Deine Liebe. Lebe wohl und gönne meinem Andenken ein kleines Fleckchen in Deinem guten, treuen Herzen.

Deine dankbare und unglückliche
Maria."

Diesen Brief schloß Maria in ein Kuvert, schrieb Hildes Namen darauf und nahm ihn mit sich. Vorsichtig hinausspähend, verließ sie ihr Zimmer. Mit einem letzten Blick umfaßte sie es noch einmal und sah durch das Fenster die Turmspitze von Sudnik über dem Walde schweben. Ihr war, als breche in ihr etwas entzwei, was nie wieder heilen würde.

Mit schweren Füßen ging sie die Treppe hinab, trat rasch in Hildes Zimmer und legte den Brief auf ihren Schreibtisch, dann verließ sie es wieder. Sie murmelte einen Segensspruch für Hilde, als sie über die Schwelle trat.

Durch die Hintertür trat sie mit ihrer kleinen Handtasche ins Freie. Ein geschlossener Wagen stand hier ihrer wartend. Maria krieg schnell ein und zog den Schlag hinter sich zu.

Der Wagen fuhr davon.

Noch ein letztesmal sah Maria durch die Wagenfenster am Hause empor. Sie hatte wenig frohe Tage darin verlebt. Aber ein Herz ließ sie hier zurück, das ihr Liebe gegeben hatte. Und ein Dach hatte sie doch über dem Haupte gehabt.

Wo und wann würde sie wieder eine Unterkunft finden? Wo würde sie sich in Zukunft ehrlich ihr Brot verdienen dürfen?

Das Herz lag ihr kalt und schwer in der Brust.

Der Wagen fuhr denselben Weg, den sie gestern mit Hans von Dornau gegangen war. Sie drückte die verschlungenen Hände krampfhaft an das Herz. Ihr war zumute, als trüge sie ein schweres Kreuz, dessen Last sie zu Boden drückte.

Das war für sie der Tag nach Golgatha. Wie viele Menschen müssen ihn schweigend gehen. Und wie viele verbluten auf solch einem Marterweg unter tausend Schmerzen.

28. Kapitel.

Hilde war, nachdem sie mit Maria auf der Treppe gesprochen hatte, nach dem Wald hinübergewandert. Aber ehe sie ihn erreicht hatte, kehrte sie langsam wieder um. Sie dachte an Harry. Er war zu Hause, und da war es doch wohl besser, wenn sie sich nicht entfernte. Solange Maria noch in Kroned weilte, wollte sie doppelt wachsam sein, denn ohne Zweifel hatte Harry sie gestern wieder belästigt.

So ging Hilde wieder zurück.

Auf der Veranda saß Klarissa in einem Liegestuhl und war in einen Roman vertieft. Hilde setzte sich auf die oberste Verandastufe und sah zu ihrer Schwester auf.

"Nun, Klarissa, Du schöpfst wohl Anregung für eine neue literarische Arbeit?" fragte sie spottend.

Klarissa sah sie von oben herab an.

"Daß doch solche Bemerkungen. Was verstellst Du von meinem geistigen Schaffen?"

Hilde lachte.

"Von Deinem geistigen Schaffen verstehe ich allerdings nichts. Da Du das weißt, begreife ich nicht, daß Du mir immer wieder Deine neuen Schöpfungen vorliest."

Eine ärgerliche Röte stieg in Klarissas Gesicht.

"Es ist schlimm genug, daß ich mich damit begnügen muß, Dir meine Werke vorzulesen. Der Prophet gilt eben nichts in seinem Vaterlande. Mein Talent wird in dieser kleinlichen, engherzigen Umgebung gebunden und geknebelt."

"Ach — Du hast wohl wieder ein Manuskript als unbrauchbar zurückbekommen, da Du so schlechter Laune bist?"

"Unbrauchbar durchaus nicht. Man hat es sogar mit großem Interesse gelesen, aber der Verlag ist auf Jahre hinaus mit Material versehen und kann nichts mehr ankaufen."

"Natürlich — der übliche Zucker, mit dem die Pille versüßt wird. Ich bewundere nur Deine Geduld, mit der Du immer wieder an eine so fruchtlose Arbeit gehst."

"Fruchtlose Arbeit? Hast Du mir nicht selbst Elogen gemacht über meine Novelle „Unter glühender Sonne“?"

Hilde seufzte.

"Ja — es war sehr unrecht von mir, daß ich so unehrlich war."

"Ach, Du bist abscheulich. Da soll man nun Stimmung haben. Aber ich werde mir Deine Unlieblichkeiten merken. Wenn ich erst als Frau von Dornau in Berlin meinen Salon habe, dann wirst Du lebenswürdiger sein, damit ich Dich einlade."

Hilde sah ihre Schwester felsenan. Fast konnte diese ihr Leid tun in ihrer Stegesicherheit, die bald genug kläglich Schiffbruch leiden würde.

„Die Lore vorm Tore.“

Erzählung von Felix Danke mann.

O wandern, o wandern, du freie Burtschenslust!
Da wehet Gottes Odem so frisch in der Brust;
Da singet und jauchzet das Herz zum Himmelzelt:
Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

„Letzter Vers — Cantus ex! Ein Schmolliß den fröhlichen Sängern!“

„Fiducii!“

Die verben Knotenstöcke in Ermangelung der Schläger trachten auf den eigenen Schenkeln, daß es nur so eine Art hatte, dann klappten die Bierbedel wie auf Kommando, und es war wieder still geworden. Nicht umsonst war der letzte Vers des schönen Geibelliedes: „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus . . .“ verklungen.

Ein Frühlingsabend im Lahntale. Am Flußufer flimmernde Lichter, vom Lahntal her verworrene menschliche Stimmen, in der Ferne ein verrollender Eisenbahnzug . . .

Im geräumigen Wirtshausgarten der alten Studentenkneipe „Die Lore vorm Tore“ sitzt die „Herzonia“ in voller Stärke, um heute abend ihre Frühlings-Ernte vor den beginnenden Pfingstferien zu halten. Außerdem gilt es, heute einen Gast zu feiern, es ist der berühmte Professor Rehner, der als alter Herr der Verbindung und — was sehr wichtig ist — als gestrenger Examinator in spe an der eigenen Alma mater der Verbindung die hohe Ehre gibt, den heutigen Kneipabend durch seine Gegenwart zu verschönen, wie es vorhin der gestrenge Herr Präses kurz und richtig ausgedrückt wußte.

Professor Rehner, ein stattlicher Mann mit dunklem, stark meliertem Vollbart, der seit einem Jahre eine Professur an der Universität der Stadt inne hatte, lehnte sich bequem in seinem Gartenstuhle zurück, um die offizielle Begrüßungsrede anzuhören, die der Präses der „Herzonia“ in wohlgelesenen Worten und in schwungvoller Form, allerdings etwas weitläufig, an ihn richtete. Freilich hörte Rehner nur scheinbar zu, denn seine Gedanken schweiften zurück in die Vergangenheit seines Lebens. Seltsam — der heutige Abend mit seiner wundervollen heraufdämmernden Frühlingsnachtstimmung, dieser Garten mit den ersten blühenden Kastanien, diese vom Winde leise hin und her geblasenen Gasflammen erinnerten ihn an einen Abend in seinem Leben . . . Horch — — Da spielte einer Klavier. Die Töne kamen von einem erleuchteten Fenster des Wirtshauses her, deutlich hörte man die Klänge des berückenden Straußischen Walzers „Wein, Weib und Gesang“. Professor Rehner richtete sich erstaunt auf seinem Stuhle empor und sah nach der Richtung, aus welcher die Klänge des gespielten Klaviers tönten. Leise bewegte er den Kopf im Walzertakt, und im Geiste suchte er sich des Textes zu erinnern, dessen Verse ihm jetzt mit einem Male wieder einstelen:

Schenkt ein, schenkt ein, ich halte still,
Fragt nicht, wach' Wein ich trinken will,
Die Sorte ist mir gleich —
Wenn dich Fortuna betrog,
Wenn dich die Freundschaft belog,
Dann wird der funkelnde Wein
Bündernder Erörter die sein. — —

„Bist Du denn Deiner Sache so sicher, Klarissa? Ich würde es nicht sein. Herr von Dornau hat Dir noch in keiner Weise Hoffnungen gemacht.“

„Ach, Du bist wirklich abscheulich, und gönntst es mir bloß nicht, daß er sich um mich bemüht.“

Hilde gab es seufzend auf, Klarissa zu warnen. Ihr war nicht beizukommen.

„Siehst Du, Klarissa, so ist es immer. Wenn ich es einmal gut und ehrlich mit Dir meine, nennst Du mich abscheulich.“

„Ja, Du bist abscheulich. Aus Dir spricht nur der Neid — der Neid auf mein Talent und auf die glänzende Partie, die mir in Aussicht steht.“

Hilde erhob sich.

„Na also — ich muß doch ein rechtes Scheusal sein.“

In diesem Augenblick öffnete Frau von Kroned das Fenster ihres Zimmers und rief Hilde zu, sie möge zu ihr kommen.

Hilde folgte dem Rufe und begab sich zu ihrer Mutter.

„Du wünschst, Mama?“

Frau von Kroned sah ihre Tochter scharf an.

„Hör' mal, Hilde, Fräulein sagte mir, sie habe Dir ein Päckchen mit einem Ring gegeben. Das Du Harry zustellen solltest. Ist das wahr?“

„Ja, Mama. Fräulein wollte das Päckchen nicht anrühren. Da habe ich es aufgemacht. Und ich fand darinnen einen sehr schönen und kostbaren Ring mit einem Brillanten und einer Perle.“

Die Mutter machte ein strenges Gesicht.

„Du hättest Harry den Ring sofort zurückgeben sollen. Ich kann mir ja denken, daß es Dich gereizt hat, den Ring selbst zu besitzen, aber das acht doch nicht. Gib ihn also Harry sofort zurück.“

Hildes Gesicht rötete sich jäh. Ihre Augen blinzelten mit einem seltsamen Blick auf die Mutter.

„Du denkst doch hoffentlich nicht, daß ich mich an diesem Ring bereichern wollte, Mama?“ fragte sie hart und laut.

„Nun, jedenfalls hast Du ihn doch nicht abgeliefert. Also gib mir den Ring, ich will ihn Harry selbst geben.“

„Ich besitze ihn nicht mehr, Mama.“

„Was soll das heißen. Wo ist der Ring?“ Hilde sah ihre Mutter fest an.

„Ich habe ihn an die richtige Adresse befördert, Mama, denn in Fräuleins Zimmer hat ihn Harry doch nur irrtümlich gelegt.“

„Wie meinst Du das? Was soll das heißen?“

„Darauf erlaß mir, bitte, vorläufig die Antwort, Mama, bis heute nach Tisch.“

(Fortsetzung folgt.)

fahren. Er bestand aus 36 Wagen, die mit Holz und Brettern beladen waren.

34 000 Zentner Mehl durch Brotschwindel verloren.

Im Landkreise Bochum befinden sich große Mengen gefälschter Brotmarken im Verkehr. Eine Anzahl Diebe und Hehler stehen vor Gericht. 34 000 Zentner Mehl sollen dem Landkreise Bochum durch den Schwindel verloren gegangen sein.

Geburtenrückgang in England.

Als ein Zeichen für den Geburtenrückgang in England sei bemerkt, daß die Zahl der Geburten in London in der vorletzten Woche nur 1161 betrug gegen 2219 in der gleichen Woche 1914, gegen 2340 im Jahre 1913 und gegen 2701 im Jahre 1910.

Die Explosionskatastrophe in Beaufens.

Bei der Explosion in den Munitionsfabriken in Beaufens, in Frankreich am 3. Juni sind 100 Personen getötet und 50 verwundet worden. So berichtet Reuters. Es ist deshalb anzunehmen, daß die Opfer noch größer sind.

Letzte Telegramme.

Die Parteiführer beim Reichskanzler.

Berlin, 6. Juni. Beim Reichskanzler fand gestern nachmittags eine Besprechung der Parteiführer der Reichstagsfraktionen, und zwar, wie die „Kreuzzeitung“ schreibt, über den Frieden von Bulgareff statt.

Pflichtfortbildungsschule für alle jungen Leute.

Berlin, 6. Juni. Ein freikonservativer Antrag will, wie die Morgenblätter schreiben, die preussische Regierung ersuchen, daß die allgemeine Pflichtfortbildungsschule für alle jungen Leute bis zum vollendeten 17. Lebensjahre eingeführt wird, sowie, daß die Einrichtung für die militärische Vorbildung der Jugend (Jugendkompanien) überall als Zwangseinrichtung für das Alter von 16 bis 20 Jahren durchgeführt wird.

Fehrenbach's Wahl zum Reichstags-Präsidenten gesichert!

Berlin, 6. Juni. Daß der Zentrumsabgeordnete Fehrenbach zum Präsidenten des Reichstages gewählt werden wird, gilt als sicher. Ebenso dürfte der Plan durchgehen, drei einander gleich gestellte Vizepräsidenten zu wählen.

Kreisfischlächtere.

In der Woche vom 3. bis 9. Juni 1918 gelangen außer 200 Gramm Fleisch

40 Gramm Wurst

zur Ausgabe.

Waldenburg, den 6. Juni 1918.

Der Landrat.

Butterpreis.

Der Kleinhandelshöchstpreis wird ab 3. Juni 1918 auf 3,20 Mark für das Pfund festgesetzt.

Die vorsätzliche Ueberschreitung dieses Höchstpreises wird mit Gefängnis und mit einer Geldstrafe bis zu 200 000 Mark oder mit einer dieser beiden Strafen bestraft. Die fahrlässige Höchstpreis-Überschreitung wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahr und mit einer Geldstrafe bis 50 000 Mark oder mit einer dieser Strafen geahndet.

Waldenburg, den 31. Mai 1918.

Der Landrat. J. B.: Hoffmann.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 4. Juni 1918.

Der Magistrat.

Betrifft Impfung für die Stadt Waldenburg.

Die öffentliche Erstimpfung der im Jahre 1917 und früher geborenen, noch nicht mit Erfolg geimpften Kinder findet am 7. Juni d. Js., nachmittags 3 bis 4 1/2 Uhr, die Wiederimpfung der 12jährigen Kinder ebenfalls am 7. Juni d. Js., vormittags 10 bis 11 Uhr, statt.

Die Besichtigung der Impflinge erfolgt am 14. Juni d. Js.

Die Stunde wird im Impftermin bekannt gegeben.

Impflokale: städtische Turnhalle, Schlachthofstraße 5.

Die Erstimpflinge sind pünktlich zu der auf den den Eltern oder Pflegeeltern bereits zugestellten Impfvorladungen angegebenen Zeit im Impflokale mit rein gewaschenem Körper, reiner Wäsche und in sauberen Kleidern vorzustellen.

Wir machen auf den Inhalt der den Eltern oder Pflegeeltern der Erstimpflinge mit der Impfvorladung zugestellten Verhaltensvorschrift aufmerksam.

Alle diejenigen, welche noch nicht geimpfte Kinder unter 12 Jahren besitzen, eine Vorladung zur Impfung aber noch nicht erhalten haben, werden zur Vermeidung der gesetzlichen Bestrafung aufgefordert, diese Kinder sofort im hiesigen Einwohner-Meldeamt zur Impfung anzumelden.

Die Bestellung und Vorstellung der Wiederimpflinge erfolgt durch die Herren Lehrer.

Waldenburg, den 3. Juni 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

J. B.: Fridrich.

Eine neue Gewalttat der Entente.

Bern, 6. Juni. Wie die „Voss. Ztg.“ erfährt, sind die beiden amerikanischen Getreideschiffe, die nach langen Verhandlungen mit Washington der Schweiz bewilligt wurden, im Hafen von Bordeaux angelangt, aber dort von der französischen Regierung festgehalten worden. In Paris erklärt man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen. Im gewohnten Exportverfahren wird das Verlangen nach einem Goldkredit gestellt. Jetzt wird, sagt die „Voss. Ztg.“, wohl auch in der Westschweiz klar werden, daß krasser Egoismus und nicht sentimentale Freundschaft die Regierung Clemenceaus leitet. Ganz klar ist auch, daß die Vereinigten Staaten absichtlich Frankreich einen Trümpf in die Hand spielten, als sie es abließen, die Getreideschiffe wie bisher unter Schweizer Flagge nach dem Mittelmeerhafen Lette fahren zu lassen und die amerikanischen Flagge nebst Kriegsschiffbegleitung zur Bedingung machten. Die Vergewaltigung der Neutralen durch die Entente ist zum System geworden.

Bulgarien und Griechenland im Kriegszustand?

Sofia, 5. Juni. Die bulgarische Presse hat sich in letzter Zeit ganz besonders mit der Frage der Kriegserklärung der Verbündeten an Griechenland beschäftigt und nach einer solchen verlangt, mit der Begründung, daß seit langem nicht nur venizelistische irreguläre Truppenteile an der mazedonischen Front den Verbündeten gegenüberstehen, sondern die reguläre griechische Armee.

Im Zusammenhang hiermit ist eine scharfe Stellungnahme gegenüber dem Teil der Königstreuen Griechen eingetreten, die an der Behauptung festhalten, daß tatsächlich ein Kriegszustand zwischen Griechenland und Bulgarien nicht bestünde und daß Griechenland nur vorübergehend dem venizelistischen Zwange und dem Terror der Entente gewichen sei.

Folgende Stimmen der bulgarischen Presse erscheinen besonders bemerkenswert: „Narodni Prava“ sagt: Griechenland wird die Folgen seines Eingreifens zu tragen haben. „Preporok“ meint, daß Griechenland juristisch nicht mit dem Bündnis im Kriege sein könne, weil König Alexander und die Regierung Venizelos ungesetzlich seien. Es sei jetzt unbedingt notwendig, daß die Bundesgenossen offiziell und kategorisch den Kriegszustand mit Griechenland erklären. „Dnevnik“ wendet sich in scharfen Worten gegen die noch immer freundliche Stellungnahme eines Teiles der deutschen Presse König Konstantin und den in der Schweiz lebenden Griechen gegenüber, die gleichsam als politische Macht anerkannt werden, während Deutsche gemeinsam mit

Bulgaren unter griechischen Flaggen fallen. Gott sei Dank beginne es jetzt in Deutschland zu tagen und es würde die Wichtigkeit des bulgarischen Standpunktes eingesehen. In den Ufern des Barbar fallen Bulgaren und Deutsche Seite an Seite unter griechischen Flaggen. Griechische Divisionen, von der Entente ausgerüstet, greifen die von Bulgaren und Deutschen gemeinsam gebauten und verteidigten Stellungen an. Wenn das kein Feind ist, so muß man eine neue Definition und neue Formeln für den Begriff Krieg suchen. Die mazedonischen Kämpfe sind eine Ergänzung der Kämpfe an der Westfront. Sie bekräftigen mit Blut die Einheit der Front, der Ziele, der Interessen und der Gemeinsamkeit von Freunden und Feinden.

Explosion in einer Sprengstoff-Fabrik.

Breslau, 6. Juni. (Amtlich.) Gestern abend etwa 11 Uhr brach in der Anlage der Sprengstoffbereitung in der Kruppamühle O. S. Feuer aus, das auf das sog. Wäschhaus übergriff. Wenige Minuten darauf erfolgte eine Explosion. Die andere Fabrikanlage, die sich auf dem rechten Ufer der Malapane befindet, ist zum Teil vernichtet, die Wohngebäude sind durchweg beschädigt. Die fertigen Erzeugnisse der Fabrik blieben unberührt, dadurch ist noch größeres Unglück vermieden worden. In dem neuen Fabrikteil sind die Glasbedachungen und Fenster Scheiben zerstört, Mauern beschädigt. Das Feuer hat auch auf den Wald übergegriffen, der Brand ist aber gelöscht und glimmt nur noch im Boden. Militärkommandos arbeiten an seiner vollständigen Beseitigung. Bis 8 Uhr vormittags waren 6 Tote festgestellt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich unter den Trümmern der Fabrik noch weitere Tote befinden. An Verwundenen waren bis 8 Uhr vormittags etwa 200 Verbundenen. Die Verwundenen sind in der Mehrzahl leicht und zu einem erheblichen Teil durch herumfliegende Glassplitter verursacht. Ärztliche Hilfe wurde von dem Fabrikarzt, den Ärzten aus Jawadzki, Groß Strehlitz, Lubinitz, Tarnowitz und Beuthen geleistet. Sanitätszüge waren bald zur Stelle. Von den verschiedensten Garnisonen trafen in Sonderzügen Hilfskommandos ein.

Druck und Verlag: Ferdinand Domels Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). Verantwortlich für die Schriftleitung: i. B.: S. Niesel. für Redakteur und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Wettervorausage für den 7. Juni:

Veränderliche Bewölkung, wärmer, nur vereinzelt Gewitterbildung.

VI. Armeekorps.

Stellv. General-Kommando.

Abt. II 1 Nr. 664/5. 18.

Bekanntmachung.

Beim stellvertretenden Generalkommando gehen fortgesetzt Gesuche um Genehmigung von Tanzlustbarkeiten ein. Ich weise darauf hin, daß durch Anordnungen der zuständigen Militärbehörden alle öffentlichen Tanzlustbarkeiten im Korpsbereich verboten sind. Ausnahmen werden nicht zugelassen. Den öffentlichen Tanzlustbarkeiten werden die von Vereinen oder sonstigen geschlossenen Gesellschaften in Gasthäusern veranstalteten Tanzveranstaltungen gleichachtet, zu denen Nichtmitglieder zugelassen werden, oder die an sich wegen der großen Anzahl der Teilnehmer des privaten Charakters entbehren. Das gleiche gilt insbesondere auch von Hochzeitsgesellschaften.

Zu meinem außerordentlichen Befremden habe ich gehört, daß auf alle Art versucht wird, das Tanzverbot zu umgehen und öffentliche Tanzveranstaltungen als solche geschlossener Gesellschaften eingekleidet werden. Dem wird in Zukunft auf das schärfste entgegengetreten werden. Tanzlustbarkeiten entsprechen nicht dem Ernst der Zeit und erregen mit Recht bei großen Teilen der Bevölkerung, die durch den Tod ihrer Angehörigen auf den Schlachtfeldern in tiefe Trauer versetzt sind, oder die um ihre Lieben da draußen bangen, Anstoß. Auch die an sich nicht verbotenen Tänze in Privathäusern oder in geschlossenen Räumen eines Gasthauses sind geeignet, Anstoß zu erregen. Ich verkenne keineswegs, daß sich bei der Bevölkerung ein Bedürfnis nach zeitweiser Entspannung, Ablenkung und Aufheiterung geltend macht. Dem wird durch Konzerte, Vorträge, Theateraufführungen und andere Bühnendarbietungen mehr als reichlich Rechnung getragen. Daneben kann ein Bedürfnis für Tanzveranstaltungen mit ihrer Ausgelassenheit und sonstigen Begleiterscheinungen nicht anerkannt werden. Ich hoffe bestimmt, daß diese Hinweise genügen werden, alle, die es angeht, zur Zurückstellung ihrer Wünsche zu veranlassen.

Zum Schluß weise ich darauf hin, daß alle Anträge, Beschwerden, Anzeigen usw. in Tanzangelegenheiten bei den zuständigen Vordritten und Polizeibehörden der kreisfreien Städte, nicht aber bei dem stellv. Generalkommando oder den Kommandanturen anzubringen sind.

Breslau, den 3. Juni 1918.

Der stellv. Kommandierende General.

Freiherr von Egloffstein, General der Infanterie. Diese Bekanntmachung gilt auch für den Bereich der Festungen Breslau und Glatz.

Breslau, den 3. Juni 1918.

Der Kommandant.

J. B.: Graf von Pfeil, Generalleutnant.

Glatz, den 3. Juni 1918.

Der Kommandant.

von Fiedler, Generalmajor.

Ein Arbeiter

sucht leichte Nebenbeschäftigung in Waldenburg, ganz gleich welcher Art; derselbe weiß auch mit Werden umzugehen. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Arbeiter

können sofort eintreten in der Papierfabrik Mühldorf bei Glatz.

Abkehrschweine

sind zu haben in der Gaststätte dieses Blattes.

Ginen kräftigen Haushälter

zum sofortigen Antritt sucht Friedrich Kammel.

Für unser Detailgeschäft suchen wir zum Antritt per 1. Juli d. J. eine tüchtige, zuverlässige, jüngere

Verkäuferin.

Schriftliche Bewerbungen, unter Angabe der Gehaltsansprüche, bish. Tätigkeit etc. an Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Gesunde Frauen und Mädchen

finden sofort dauernde Beschäftigung.

Papierfabrik Mühldorf bei Glatz.

Fein Spinnerinnen, sowie Arbeiterinnen

für Glanz- und Papiergarnspinnerei nehmen an Petzoldt & Hoffmann, Spinnerei, Altwasser i. Schley.

Bedienungsmädchen gesucht bei Dressler, Barabarastraße 2, II.

Rüchenmädchen

für bald gesucht. F. W. Wiesner's Brauerei, Breslau, Neumarkt 22.

Suche dringend Rüchen- und Zimmermädchen für bald und 1. Juli. Alwine Herrmann, gewerbsmäßige Stellenvermittler, Dittersbach, Hauptstraße 118.



Die Trauerfeier für meinen lieben Sohn, den
Leutnant der Reserve

Walter Liers,

findet Freitag den 7. Juni, nachmittags 1 Uhr, am
Grabe statt.

Waldenburg i. Schles.

Maria Liers.



Veteranen- u. Kriegerverein Waldenburg.

Zur Beilegungsfeier des Leutnants Herrn Liers, Feldzugsteilnehmer 1914/18, Antreten des Vereins Freitag den 7. d. Mts., 12^{3/4} Uhr, vor der Fahne.

Um zahlreiche Beteiligung er-
sucht Der Vorstand.

Freireligiöse Gemeinde zu Waldenburg.

Sonntag den 9. Juni, nach-
mittags 2^{1/2} Uhr, findet im Gast-
hofs „zum deutschen Hause“ in
Weißstein ein

öffentlicher Vortrag

statt. Referent: Prediger Dr.
Ohr, Breslau. Thema: „Soziale
Lebensgemeinschaft.“

Zutritt für Jedermann.
Zur Dedung der Unkosten
werden 20 Pf. erhoben.

Zahlreichen Besuch erwartet
Der Vorstand.

Gedichte und Vorträge
in Hochdeutsch und schles. Mund-
art, zu allen Gelegenheiten, ver-
fügt form schön
Ossig, Ring 12, 2. Etage.

Musik-Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar C. Schwenzler,
Auenstr. 23 d, part., neb. Gymn.

Suche ein Gut

von 50 Morgen aufwärts zu
laufen, event. zu pachten. An-
gebote unter Nr. 500 an die
Geschäftsstelle d. Bl.

Gebr. Pianino gesucht.
Offert. mit Preis an Tischlermstr.
Gustav Hanke, Gottesberg.

**Kleiner Wechsel- oder
Drehstrommotor,**
120 220 Volt, 1/5 PS., zu kaufen
gesucht. Näheres Waldenburg,
Ring Nr. 5.

Union-Theater.

Nur noch heute Donnerstag:

Hella Moja,

die schöne Polin,
in dem entzückenden Lustspiel:

Die gute Partie

4 Akte.

Hanni Weisse,

die flotte Berlinerin, in:

Der Schönheitspreis.

Ab Freitag

der beste Film der Spielzeit:

Die zweite Frau.

Nach dem berühmten Roman von E. Marlitt.

Am 4. Juni, früh 5^{3/4} Uhr, entriß uns der unerbit-
liche Tod plötzlich und unerwartet infolge tödlicher
Verunglückung unseren innigstgeliebten, herz-
guten Sohn, Bruder und Enkelsohn

Fritz Pätzold,

im blühenden Alter von 20 Jahren 10 Monaten.
Dies zeigen, um stilles Beileid bittend, schmerz-
erfüllt an

**Die trauernden Eltern,
Geschwister, Großmutter und Verwandte.**

Beerdigung: Sonntag den 9. Juni 1918, nachmittags
2 Uhr, vom Trauerhause, Töpferstraße Nr. 27, aus.



Heute vormittag entschlief sanft in Gott unser
guter Vater, der

frühere Gerichtsdienner

Gottlieb Heyduck.

Wir bitten unsere lieben Bekannten um ein
Memento für diese gute Seele.

Im Antrage aller Angehörigen:

Gleiwitz und Kerpen OS., den 5. Juni 1918.

**Bruno Heyduck, Malermeister.
Paul Heyduck, Pfarrer.**

Jetzt ist die beste Zeit zu einer Blutreinigungskur!

Reiner Wacholdersaft ist das beste Mittel bei allen
Blut- und Stoffwechselstörungen; in Flaschen zu 1,20 u.
2,40 M. empf. Robert Bock, Drogenhandlung, am Markt.

Das bisher von meinem Bruder Paul und mir innegehabte,
unter der Firma

P. G. Rudolph

betriebene

Eisenwaren-Geschäft, Haus- und Küchen-Magazin

ist durch den Tod meines lieben Bruders in meinen alleinigen Besitz
übergegangen. Dasselbe wird von mir unter der alten Firma in
unveränderter Weise weitergeführt und nehme ich hierbei Veran-
lassung, für das uns bisher in so reichem Maße geschenkte Wohl-
wollen meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Ich bitte, mir das-
selbe auch in Zukunft gütigst bewahren zu wollen, wobei ich ver-
sichere, daß es mein stetes Bestreben sein wird, meine hochverehrte
Kundschaft jederzeit auf das reellste, beste und billigste zu bedienen.

Hochachtungsvoll

Ernst Rudolph,

i. Fa. P. G. Rudolph,

Eisenwaren-Handlung, Haus- und Küchen-Magazin
en gros — en detail,

Waldenburg Schl., Friedländer Str. 34.

Fernsprecher 266.

Brunnenflaschen

kauft

Robert Bock,
Drogenhandlung.

Gutgehende

Gastwirtschaft

in Waldenburg ist unter günsti-
gen Bedingungen per 1. Juli zu
verpachten. Näheres in der Ge-
schäftsstelle dieses Blattes.

In Hirschberg i. Schl.

ist ein massives Haus mit
5 Wohnungen, Kammern, Boden,
Stallung und Garten erbtteilungs-
halber zu verkaufen. Näheres
durch Richard Anders, Hirsch-
berg i. Schl., Sand Nr. 15.



Düsseldorf,
Glockenstraße 16,
Kattowitz,
Beatestraße 44.

Schornsteine

Kesselmauerungen,
Feuerungsanlagen,
Reparaturen.

Ein- und Verkaufsbücher

für
**Schlächtereien
und
Wurstfabriken**

wieder zu haben in der
Geschäftsstelle des
Waldenburger Wochenblattes.

Ein Laden

mit Küche in bester Lage Wal-
denburgs ist sofort zu vermieten.
Zu erfragen im Restaurant
„zur Laune“.

Mst. Stubenkollege gesucht
Hohstr. 8, part., sep. Eing.

Eine Stube mit Gas Zulu zu
beziehen Ob. Waldenburg,
Mittelstraße Nr. 5.



Unwiderruflich
heute Donnerstag
letzter Tag:

Lotte Neumann

Jenseits der Hürde

oder:
Die Reue am ersten
Hochzeitsgedenktag.

Und
die Königin des Humors
Anna Müller-Linke:

Die dicke Berta

Ab Freitag:
Die größte Sehenswürdigkeit
für Waldenburg
und Umgegend!

Es werde Licht II. Teil.